

<b>Titel</b>	Die Despayre-Trilogie
<b>Autor</b>	Roland Mückstein aka M.Riida
<b>eMail-Adresse</b>	despayre@earthling.net
<b>Zeit</b>	Mehr als 4 Jahre nach der Schlacht von Yavin.
<b>Inhalt</b>	
<b>Rechtehinweis/ Disclaimer</b>	<p>Dieses Werk basiert auf Figuren und Handlungen von <i>Krieg der Sterne</i>. <i>Krieg der Sterne</i>, alle Namen und Bilder von <i>Krieg-der-Sterne</i>-Figuren und alle anderen mit <i>Krieg der Sterne</i> in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd.</p> <p>This literary work is a piece of fan fiction. <i>Star Wars</i>, and all associated content (whether trademarked, copyrighted or otherwise protected by U.S. or international law) are property of LucasFilm Ltd.</p>

## **Despayre**

### **Teil 1: Das Erwachen**

1

Das All war die Leere.

Nur hie und da bahnte sich ein Streifen hellen Lichts von einem fernen Stern durch die Dunkelheit, durch das unendliche Geflecht von Raum und Zeit.

Diese Raumzeit war zerklüftet von unzähligen Krümmungen, hervorgerufen durch die Materie, die durch den unendlichen Raum fegte.

Manche dieser Krümmungen waren klein, kaum zu erkennen. Manche waren größer, hervorgerufen durch Objekte wie Sterne oder Quasare.

Manche waren unendlich.

Diese Krümmungen entstanden, wenn ein alternder Stern zu einem superdichten Materiepaket wurde, das selbst das Licht einfang - oder wenn es eines der zahllosen intelligenten Wesen möglich machte.

Einst, in einer fernen Vergangenheit, hatte ein Mensch diesen Vorgang erklärt und nutzbar gemacht. Seine Erfindung hatte das All zusammenschrumpfen lassen und unzähligen Rassen den Weg zu den Sternen gewiesen.

Denn diese Krümmungen waren das Tor in eine andere Dimension.

Am Anfang der Zeit hatte das Universum aus weitaus mehr Dimensionen bestanden, als unser Begreifen dieses Wortes uns heutzutage zu erdenken erlauben will; die allermeisten jedoch schnurrten ohne Energie zusammen und verschwanden in die Subexistenz. Sie lagen

unendlich weit unter dem Realraum, konnten nur durch eine raumzeitliche Singularität erreicht werden.

Die Dimension, in die sie führte, hatte nur soviel Zeit, wie ihr Benutzer und sein Gefährt mit hineinbrachten. Durch diese Eigenheit war es möglich, relative Geschwindigkeiten von über  $35c$  zu erreichen - ohne irgendwelche negativen Auswirkungen auf die Reisenden.

Doch auch das Reisen im Hyperraum war nicht ganz ungefährlich: Jedes gravitationsreiche Objekt im Realraum projizierte einen sogenannten "Masseschatten" in den Hyperraum, der jedes dort befindliche Objekt sofort zerstörte oder in den Realraum zurückwarf.

Das zu verhindern war die Sorge des jungen Nikto, der im Moment mit beiden Händen in den Eingeweiden seines Navigationscomputers wühlte, auf der Jagd nach einer Erklärung für die Kette unerwarteter Ereignisse, die ihm soeben widerfahren war.

Ein markerschütternder Alarmton pfiff jede Sekunde durch das Cockpit und drohte, die Hörlöcher des hornhäutigen Wesens zu überfordern. Auf dem Hauptdisplay, gegenüber des leeren Pilotensessels, blinkte eine einzige Meldung im Gleichtakt mit der Sirene:

NOTRÜCKSTURZ EINGELEITET.

Der Pilot des schlanken Langstreckentransporters sah nicht, wie das wirbelnde Fleckenfeld des Hyperraums in einem Strahlenkranz aufging, der schließlich zu einem Sternfeld zusammenschrumpfte. Er sah auch nicht, wie sich das phototropische Material der großen vorderen Sichtluken dunkel färbte, um den plötzlichen Ansturm von Licht abzuwehren. Er stieß mit dem Hinterkopf gegen die Unterkante des Sensorschirmes und klappte zu Boden. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, war der Rücksturzalarm durch einen anderen abgelöst worden, dessen Bedeutung ihm nicht lange verborgen blieb: Denn trotz der nun nahezu schwarz gefärbten Scheibe schmerzten seine Augen unter den Strahlen einer gefährlich nahen Sonne.

Auf dem Bildschirm erschienen nun der Reihe nach Fehlermeldungen: Die gesamte Sensorphalanx an Backbord war ausgefallen, und sowohl Schildgenerator und -ladedämpfer als auch Steuerflügel erlitten beträchtlichen Schaden. Die Temperatur im Treibstoffraum stieg gefährlich an, wie ein weiteres Instrument anzeigte.

Der Nikto riß das Schiff zur Seite, zündete geschickt sämtliche Manövrierdüsen, um sich von dem flammenden Himmelskörper zu entfernen. Das erste Triebwerk detonierte nur Sekunden nach der Zündung, was das kastenförmige Schiff kräftig durchschüttelte, ihm allerdings auch einen gehörigen Stoß in die gewünschte Richtung versetzte. Bruchstücke der Schiffshülle und eine halbe Landestütze stoben in den Raum.

Die Explosion gab dem ausgesetzten Schildgenerator den Rest und zerstäubte einen guten Teil der Reaktorpanzerung. Das Sicherheitssystem schloß automatisch alle Schotten zum Cockpit und löste die Verankerung des halb geschmolzenen Backbordsteuerflügels. Die Temperatur in Reaktor und Treibstoffkapsel erreichte den kritischen Punkt – und in diesem Moment koppelte der Pilot das vage keilförmige Cockpit vom Körper des Schiffes ab. Getrieben von ringförmig angeordneten Abstoßdüsen raste der „Kopf“, dessen vordere Hälfte nur aus einer leicht gewölbten Sichtscheibe bestand, vor der Gefahr davon. Die Explosion des Reaktors und der Triebwerke im Hauptteil gab ihm weiteren Schub, und so lichtete sich die Scheibe bald wieder. Nun erst erkannte der Nikto das majestätische Schiff, das wie ein riesiger Keil vor ihm den Himmel teilte. Bei näherer Betrachtung schien es an einem noch weitaus größeren Gebilde zu hängen, das, ungestört von der kleinen Explosion, knapp außerhalb eines Asteroidengürtels die Sonne umkreiste.

Gemäß den Notfallprotokollen sandte der Pilot sämtliche Daten der verbleibenden Sensoren sowie des Flugrekorders in einem verschlüsselten Datenpaket in den Raum, wobei sein Komsystem ein schwaches Signal von einem weit entfernten System anpeilte. Dann wirbelte das steuerlose Cockpit in das Asteroidenfeld hinein, und die Kapsel und ihr Pilot fanden ihr Schicksal an einem Felsbrocken von der Größe eines mittleren Wolkenkratzers.

Auf einem kahlen, namenlosen Planeten irgendwo zwischen Topa und dem Y'toub-System schüttelten sich zwei Männer lachend die Hände.

Der eine, klein, bleich, und mit einem ehrwürdigen Kranz von grauen Haaren um den ansonsten kahlen Schädel, war Tipican Alda Laniéri, seines Zeichens Leiter der Abteilung für Militärische Forschung der CSA. Sein erheblich größeres, doch nicht weniger vergilbtes Gegenüber hieß Oskar Jyng und galt zur Zeit als der ergiebigste Geist auf seinem Gebiet. Beide hatten soeben ihrem größten Projekt den Sprung von der Theorie zur Praxis ermöglicht - ein Projekt, das ihnen wie ein Katapult einen riesigen Sprung nach oben auf der Rang- und Gehaltsliste der CSA erlauben würde.

„Der zivile Testlauf ist mit vollem Erfolg abgeschlossen“, rief Laniéri mit stolzem Enthusiasmus in den Audiorecorder. „Verehrter ExO, Sie können nach Belieben über das Ergebnis unserer Forschung verfügen!“

Das Klirren von Gläsern brachte ihn wieder zur Besinnung. „Echter jandurischer Vistulo - 43er Jahrgang“, verkündete sein Kollege stolz und hob den Kelch. „Zur Feier des Augenblicks.“

Laniéri kippte sich die kostbare Flüssigkeit über den Kopf und ließ sich dann, immer noch lachend, auf einen Drehstuhl fallen. „Wir haben es geschafft!“, jubelte er. „Jyng, stellen Sie sich das vor - wir haben es geschafft!“

---

Die Sondersitzung des Verteidigungsrates der Neuen Republik dauerte nun bereits zwei Stunden, die mit zumeist uninteressanten Erklärungen und Petitionen gefüllt waren, deren Inhalt Han Solo längst aus der Zusammenfassung der Vorabbesprechung bekannt war, welche ihm Hiram Drayson noch vor seine Abreise hatte zukommen lassen. Langsam machte sich in dem stillen Zuhörer eine gewisse Nervosität breit, die noch weiter anstieg, als der Vorsitzende Behn-kihl-nahm endlich zum Kern der Sache - dem Grund seiner Anwesenheit - kam.

„Das ist ein höchst merkwürdiger Vorschlag, den Sie uns hier unterbreiten“, meldete sich Senator Bogen sogleich, noch bevor Behn-kihl-nahm seine Erklärung abgeschlossen hatte.

„Ich habe Ihre Petition mit Interesse gelesen, doch mir ist der Sinn - Sie verstehen, der militärische Sinn und Zweck - dieser Idee nicht wirklich klar.“

„Wogegen der Propagandanutzen ganz klar auf der Hand liegt“, fügte Senator Borsk Fey'lya hinzu, wobei er der Staatschefin, die einen halben Meter neben dem Vorsitzenden im Hintergrund der Rednerbühne stand, einen stechenden Blick zuwarf und sein Nackenfell sich in einer eindeutigen bothanischen Geste rasch aufstellte und wieder legte.

Han Solo verdrehte innerlich die Augen ob dieser kaum diplomatischen Anspielung. Derlei Einwürfe gehörten zum längst gewohnten Standardrepertoire des pelzigen Senators, und doch erwiesen sie sich immer wieder als wirkungsvoll. Borsk Fey'lya, der im Senat Bothawui, seine Heimatwelt Kothlis und die übrigen bothanischen Kolonien vertrat, war kein Mitglied des Verteidigungsstabs, doch aufgrund der besonderen Themenstellung dieser Sitzung hatte man sowohl ihn in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Senatsrates für Handel als auch sein Gegenstück, Senator Quedlifu vom Ökonomischen Komitee und den Vorsitzenden des Wissenschafts- und Technologierates, Senator Rattagagech, zur Teilnahme an der Besprechung eingeladen.

Admiral Ackbar, Oberkommandant der Flotte und erklärter Rivale des bothanischen Senators, hob eine lachsfarbene, mit dünnen Schwimmhäuten besetzte Hand und erhob sich von seinem Sitz.

„Der Admiral hat das Wort“, nickte ihm Behn-kihl-nahm zu.

Der Calamare blickte sich mit seinen riesigen Fischaugen im Saal um und wartete, bis es still geworden war, bevor er seinen bartenbesetzten Mund zum Sprechen öffnete. „Mir sind die bisherigen Verdienste dieses Schiffes, wie auch seine besonderen Fähigkeiten, sehr wohl

bekannt“, sagte er und nickte Han, der am anderen Ende des Halbrundes saß, andeutungsweise zu. „Ebenso gestehe ich ein, daß die Neue Republik ohne den unermüdlichen Einsatz dieses Schiffes und seines Piloten heutzutage um einiges ärmer wäre - im mindesten Fall noch um ein Idol. Auch liegt, wie mein Kollege von Kothlis bereits betonte, die Publikumswirksamkeit Ihres Vorschlages klar auf der Hand . . . doch ich zweifle sowohl an der technischen Durchführbarkeit desselben als auch an dessen Gehalt an flottentechnischer Räson.“

„Das muß schwergefallen sein“, raunte Han seinem Sitznachbarn zu, einem etwas jüngeren, hageren Mann in der Bodenuniform der Jägerstreitkräfte der Neuen Republik. Auch Wedge Antilles war kein Mitglied des Verteidigungsrates, doch die Bedeutung dieser Sitzung für ihn und die Kräfte unter seinem Kommando war unbestritten. „Fey'lya zuzustimmen.“

Wedge lächelte dünn. „Ich habe noch immer nicht verstanden, wie ihr es zulassen konntet, daß dieses Pelzbällchen gleich zwei Ministerämter belegt“, brummte er zurück. „Irgendwann werdet ihr euch von der Bothanischen Liga überrollen lassen.“

„Leia hat ihm alle verfügbaren bürokratischen Steine in den Weg gelegt, und Benny ist sogar mit den abwegigsten verfassungsrechtlichen Klauseln auf die Bühne getreten, aber er wollte es sich nicht ausreden lassen. Die eigentliche Frage ist, wieso er überhaupt gewählt wurde.“

„Nun“, flüsterte Wedge mit einem sauren Ausdruck auf seinem Gesicht, „vielleicht ist er einfach ein guter Politiker.“

„Wenn ich also die Antragsteller bitten dürfte, zu den angesprochenen Punkten noch einmal Stellung zu nehmen“, fuhr Admiral Ackbar fort, „so kann vielleicht auch diese Frage zur allgemeinen Zufriedenheit geklärt werden.“

Die angesprochenen Antragsteller waren eine seltsam gemischte Gruppe, und ebenso seltsam war ihre Idee. Senator Rattagagech, Senator Frammel und der Vorsitzende Senator Behn-kihl-nahm wollten den Verteidigungsrat davon überzeugen, der corellianischen

Werftenvereinigung CEC den Auftrag zu geben, den Millennium Falken nachzubauen.

Staatschefin Leia Organa Solo trat vor und übernahm den Vorsitz. „Senator Rattagagech von Elom hat das Wort. Wollen Sie Stellung nehmen?“

„Vielen Dank, Staatschefin.“ Der schlanke, hochgewachsene Elomin drehte seinen von hornartigen Auswüchsen besetzten Kopf zackig herum und blickte auf seinen Datenschirm, bevor er zu sprechen begann. „Der hauptsächliche Beweggrund für diesen Auftrag ist, wie ich bereits in meiner eingereichten Petition erwähnt habe, die Sicherung unserer Handelsrouten, vor allem, was die Kernwelten betrifft. Das Piratenunwesen hat sich seit dem Frieden von Bastion erheblich ausgeweitet, und es steht zu befürchten, daß diese Plage auch bald bis in den Raum um Coruscant vordringen könnte. Außerhalb der Sektoren Darpa und BorMEA, besonders in den kernnahen Regionen der Kolonien, werden immer häufiger rücksichtslose Überfälle bekannt, die von einer oder mehreren Organisationen gelenkt werden. Unser vorrangigstes Ziel muß daher sein, diese Syndikate zu zerschlagen. Hier muß ein Zeichen gesetzt werden, das sowohl militärisch als auch psychologisch wirksam ist.“

„Verstehe ich Sie richtig, Senator“, meldete sich Senator Tolik Yar zu Wort, „wenn ich sage, daß Sie die, ah, modifizierte Version eines corellianischen Frachters der Klasse YT-1300, also eines leichten Transporters, als bewaffnete Eskorte für größere Transportkonvois einsetzen wollen?“ Senator Zilar lachte laut auf. „Ihre Naivität in Ehren, Rattagagech, aber es gibt größere Frachter, die erheblich besser bewaffnet sind . . . und zuverlässiger! Wieso eine Schrottmühle vervielfältigen, wenn Ihnen jede beliebige Gesellschaft einen Kontrakt für eine Serie leicht zu verteidigender Schwerfrachter vom Fließband um einen erheblich niedrigeren Preis anbieten würde?“

Das brachte augenblicklich Senator Quedlifu auf den Plan, der seinem Kollegen von Praesitlyn aus vollem Herzen zustimmte: „Allein von den erforderlichen Mitteln her ist dieser Plan vollkommen unakzeptabel!“

Behn-kihl-nahm winkte Rattagech zu und ließ sich von der Staatschefin das Wort zusprechen. „Es geht nicht darum, eine Frachterflotte zu ersetzen“, erklärte er, „wie Ihnen Wirtschaftsminister Fey’lya sicher bestätigen kann.“ Der Bothaner nickte nach einer kurzen Pause mit mißtrauisch angehobenem Fell und zitternden Schnurrhaaren. „Wir müssen das Vertrauen der großen Speditionen wie auch der übrigen Betriebe in unsere Handelsrouten – vor allem um den Kern – wiederherstellen.“

„Wollen Sie eine Eskorte für jeden Konvoi?“, fragte Cion Marook. „Eine Patrouille für sämtliche Routen? Wie wollen Sie das bewerkstelligen?“

„Nach welchen Kriterien werden Sie die zu beschützenden Konvois auswählen?“, fügte Nara Deega hinzu.

„Wieso können keine regulären Streitkräfte zum Begleitschutz abgeordnet werden?“

„Wir alle kennen die –“, begann Cundertol.

Leia schlug zweimal gegen den Kristall am Rednerpult und rief damit zur Ordnung. „Senator Behn-kihl-nahm hat das Wort.“

„– technischen Unzulänglichkeiten des –“

„Senator Cundertol, ich muß Sie zur Ruhe bitten.“ Leia blinzelte Tolik Yar zu, der sofort die Hand gehoben hatte. „Nein, Senator Yar, Ihr Tadelsantrag ist abgelehnt.“

„Ich wollte um das Wort bitten“, erwiderte der Oolide mit einem verschmitzten Lächeln.

Die Staatschefin strich sich mit der linken Hand über die Stirn. „Senator Behn-kihl-nahm . . .“

„Vielen Dank, Staatschefin. Mir scheint, ich muß hier ein grundlegendes Mißverständnis klären.“

Widerwillig verstummten die anderen Sitzungsteilnehmer, und Han schüttelte verständnislos den Kopf. „Woher beziehe ich bloß dieses dumpfe Gefühl, daß keiner von euch Aktenreitern die Petition durchgelesen hat?“,

murmelte er mit einer Empörung, die Wedge beinahe zum Lachen brachte.

„Der Auftrag zur Nachbildung des Millennium Falken an die CEC soll in keiner Weise als Serienanforderung ausgeführt sein“, fuhr Behn-kihl-nahm fort. „Wie in meiner Petition bereits ausführlich beschrieben wird, sollen insgesamt vierundsiebzig Schiffe vom Band laufen, sechs volle Staffeln sowie zwei zusätzliche Exemplare, die Prototypen nicht mit eingerechnet. Der Preis dafür . . .“

„Bewegt sich immer noch in einem völlig inakzeptablen Preis für einen Scherz dieser Art“, unterbrach Quedlifu gereizt. „Ich habe Ihre Angaben genau durchgerechnet und bin zu –“

„Senator Behn-kihl-nahm hat das Wort“, wies ihn die Staatschefin gereizt zurecht und schlug ein weiteres Mal den Kristall in zwei hellen Tönen an.

„Der primäre Sinn und Zweck dieser Aktion ist, die Piraten direkt auf den Haupttrouten herauszufordern, sie zu ihrem Ursprungsort zu verfolgen und damit dem Unwesen ein Ende zu setzen. Wir wollen eine Elitetruppe in Dienst stellen, die – mit der vereinten militärischen und psychologischen Kraft jener Schiffe – eigens dafür gedacht ist, die Piraterie in den Kernwelten niederzuschlagen.“

Senator Cion Marook fuhr auf. „Ich bitte um das Wort, Frau Vorsitzende.“

Behn-kihl-nahm nickte. „Ich bin fertig.“

„Sie haben das Wort, Senator Marook.“

„Verehrte Kollegen, ich möchte Sie bitten, sich der Zeiten vor dem überraschenden Aufstieg des alten Imperiums zu entsinnen – oder zumindest dessen, was Sie darüber wissen.“

Han blinzelte und blickte mit erstaunter Miene zu Leia, nur um zu sehen, daß ihre Reaktion dieselbe gewesen war.

„Sie alle erinnern sich wohl der Legitimation, die der damalige Kanzler Palpatine für die Erweiterung und Verstärkung der Flotte anführte.“

Erkennen spiegelte sich auf den Gesichtern der meisten Anwesenden wider, und Wedge Antilles schüttelte im Gleichtakt mit Tolik Yar verärgert den Kopf.

Die Staatschefin klopfte nervös mit den Fingern auf das Rednerpult.

Ein Gemurmel erhob sich, und immer mehr Stimmen wurden laut, bis Yar dem Senator von Hrasskis die Antwort entgegenschmiß: „Das ist ein vollkommen unzulänglicher und blatanter Vergleich!“

„Es birgt eine erschreckende Ähnlichkeit“, konstatierte Quedlifu, überrumpelt und laut.

„Frau Vorsitzende, ich bitte um einen Tadelsantrag wegen wiederholter Störung“, rief Yar und blitzte seinen Kollegen an.

Ein weiteres Mal ertönte der Kristall. „Der Antrag ist abgelehnt.“

„Ich gebe das Wort ab“, vermeldete Marook.

„Senator Frammel hat das Wort.“

Der dritte Antragsteller, der bislang noch nichts gesagt hatte, wartete gar nicht erst, bis Stille eingekehrt war, sondern übertönte mit seiner kräftigen Stimme sämtliche Nebengeräusche.

„Da offenbar noch immer eine grobe Unwissenheit grassiert, werde ich Ihnen nun den Plan in seinen Grundzügen erläutern“, begann er. „Wir werden die klassische Fallentaktik anwenden und wichtige Konvois mit einer oder zwei Frachterstaffeln eskortieren. Die Auswahl dieser Konvois erfolgt nach ihrem Kurs und dem Wert ihrer Ladung. Ein eventueller Überfall soll zurückgeschlagen und die Überreste der Angriffsflotte verfolgt werden. Der –“

„Ich wiederhole meine Frage von vorhin“, unterbrach Quedlifu. „Wieso werden keine regulären Streitkräfte zu dieser Mission abkommandiert? Wozu der ganze Aufwand?“

„Senator Tolik Yar, mit Ihrer Erlaubnis nehme ich den Tadelsantrag wieder auf“, legte die Staatschefin mit äußerlicher Gelassenheit dar. „Stattgegeben. Senator Quedlifu, bei der nächsten Tadelsklage werde ich Ihnen für die Dauer der Sitzung das Wort verbieten. Senator Frammel hat das Wort.“

„Ich übergebe das Wort an Admiral Ackbar und bitte, die Unterbrechung im Protokoll zu verlassen.“

„Stattgegeben. Admiral Ackbar hat das Wort.“

„Vielen Dank.“ Der Calamare wandte sich dem verärrerten Quedlifu zu. „Die Streitkräfte der Republik sind äußerst dünn gestreut. Der friedensbedingte Abbau der Flotte hat uns die Möglichkeit genommen, mehreren Bedrohungen zur gleichen Zeit zu begegnen.“ Er drehte ein Auge herum. „Mit Ihrer Erlaubnis, Senator Frammel, möchte ich das Wort an Senator Rattagagech zu weiteren Erläuterungen übergeben.“

Frammel nickte, und der Elomin übernahm. „Zahlreiche praktische Erfahrungen, technische Untersuchungen sowie das Logikkalkül der Feleenkommission auf Coruscant haben ergeben, daß ein Schiff mit den technischen Eigenheiten des Falken als äußerst wünschenswerter Kompromiß zwischen Feuerkraft, Geschwindigkeit, Größe und vor allem geheimdienstlicher Einsatzmöglichkeiten gesehen werden muß. Im übrigen verlangt diese spezifische Mission nach einem wendigen, starken Schiff mit dem Aussehen eines Frachters, das jedoch, sobald es seine wahren Fähigkeiten zeigt, auch dazu dienen kann, die Gegner einzuschüchtern und sich damit einen Vorteil zu verschaffen.“

Han verkniff sich ein Grinsen. Die Ingenieure der CEC würden Monate brauchen, um ihren Prototyp in eine halbwegs stabile Konfiguration zu zwingen, selbst wenn sie jeden Bestandteil seines Schiffes millimetergenau nachbildeten und sämtliche Modifikationen akribisch nachvollzogen. Wenn sie es schafften, würde das Ergebnis um Längen besser sein als das Original – wenn nicht, würden sie wohl in etwa die gleiche Qualität liefern, wie er sie bereits in einem Nachbau seines Frachters gesehen hatte: Wedges Millennium Fälschung, jenem Schiff, das sie verwendet hatten, um den imperialen Kriegslord Zsinj aus seinem Versteck zu locken. Dem Piloten selbst schienen gerade ähnliche Gedanken durch den Kopf zu gehen, denn er lächelte schmal und blickte konzentriert auf die Baupläne des Schiffes auf dem kleinen Bildschirm, der in die Lehne des Vordersitzes eingelassen war.

„Die erste Staffel der Falken soll schließlich von General Antilles' Piloten der Sonderstaffel in den Einsatz geflogen werden. Eine weitere wird vermutlich von den neuen Rekruten des Generals bemannt werden. Herr Solo dürfte als technischer Berater bei Bau und

Einsatzplanung fungieren. Sobald der ursprüngliche Einsatz der sechs Staffeln vorbei ist, können sie weiteren Aktionen im Militärdienst zugeteilt werden. Bewaffnete Frachter werden immer gebraucht.“

So dann noch einer übrig ist. Han verzog das Gesicht. Ich bin noch immer skeptisch, ob diese Burschen mein Schiff überhaupt zu einem Drittel seines Potentials fliegen können.

Senator Fey'lya meldete sich zu Wort. „Was geschieht mit den übrigen beiden Nachbildungen?“

Behn-kihl-nahm lächelte ihm zu. „Die werden an Museen verkauft. Sie glauben ja nicht, wie groß die Nachfrage nach so etwas ist – das Kagar-Schiffsmuseum hat uns bereits einen Preis von 480.000 Credits für ein Exemplar geboten, und wir können sicher noch mehr herausholen. Damit läßt sich bereits ein kleiner Teil der Kosten abdecken.“

„Außerdem ist, wie bereits gesagt, der Propagandaeffekt der Sache nicht zu verachten“, erklärte Frammel weiter. „Im Übrigen soll dieser Auftrag auch die CEC stärken und damit der aktuellen Flaute im Corellia-Sektor entgegenwirken. Derartige Verbindungen sollten besonders in der Bevölkerung des corellianischen Systems selbst eine etwas angenehmere Stimmung hervorrufen.“

„Ich gratuliere, Senator Rattagagech“, kommentierte Nara Deega kühl und deutete eine Verbeugung vor dem Elomin an. „Ihr Plan hat mich überzeugt.“

Leia hob überrascht die Brauen, wartete noch einige Sekunden und fragte dann: „Gibt es eine weitere Wortmeldung?“

Zilar hob die Hand und sagte: „Das ist lächerlich.“

„Vielen Dank für diese klare Meinungsäußerung“, antwortete die Staatschefin und schlug den Kristall einmal an. „Sie haben eine Viertelstunde Zeit, um sich eine Meinung zu bilden. Die Petition ist ordnungsgemäß eingebracht. Nach der Abstimmung fahren wir mit der Tagesordnung fort.“

Der Administrationskomplex der Neuen Republik auf Grov 4 war ein riesiges, blockartiges Gebilde, das sich wie eine künstliche Gebirgskette über beinahe den halben Umfang des winzigen, atmosphärelosen Planeten zog und dessen Aussehen selbst für entfernte Betrachter deutlich veränderte. Der Architekt, der das Gebäude geplant hatte, das nun bereits seit mehr als einem halben Jahr das diplomatische Nervenzentrum der Republik darstellte, hatte den Anweisungen des Inneren Rates in den Punkten Preis, Größe und Funktionalität der Anlage genau entsprochen – doch was die Schönheit anbelangte, hatte er eindeutig die Erwartungen von keinem der Auftraggeber, ausgenommen vielleicht einiger Sullustaner oder Biths, entsprochen. Die vorherrschende Farbe, sowohl innen als auch außen, war weiß – und zwar ein helles Weiß, das für menschliche Augen unter dem Licht der Leuchtgitter blendend erschien – , und von Verzierungen, abgerundeten Stellen, gedämpften Farben fehlte jede Spur. Einzig der Sportbereich, der unter einer riesigen Kuppel aus Transparistahl lag, und die Klubhalle der obersten Schichten bildeten eine Ausnahme; letztere war mit einigen Andeutungen graugestrichener Säulen sowie einem kristallfarbenen Dachfenster versehen. Ansonsten waren sämtliche Wände weiß, sämtliche Kanten eckig, und in allen Wohnungen lag der gleiche eintönig hellbraune Kunstholzboden. Das Gebäude war, kurz genommen, eintönig und langweilig.

Das einzige Wesen in der sich leerenden Sitzungshalle, daß sich kein bißchen daran zu stören schien, war der goldene Protokolldroide der Staatschefin, Typenbezeichnung C-3PO und gefeierter Held der Allianz.

„Ich weiß gar nicht, was Sie daran finden, Master Han“, erklärte der Droide mit sichtlicher Verwunderung. „Alles in allem ist eine derartige Umgebung doch sehr übersichtlich und praktikabel.“

„Übersichtlich“, korrigierte ihn Wedge Antilles, „ist es gerade nicht, wenn man hinter jeder Kreuzung wieder gegen eine weiße Wand stößt.“

„Es reißt auch ein gewisser Widerwillen gegen diese Farbe ein“, sagte Han. „Vorgestern erst wurde so ein Analytiker aus Koors’ Sektion entlassen, weil er die Wände seines Büros mit Sprühfarbe beschmiert und leuchtend rote Pfeile von seiner Wohnungstür bis zum nächsten Turbolift gezeichnet hat. Die Farbe ist immer noch da, aber der Künstler ist weg.“

Leia lachte leise. „Man hätte ihn behalten und zwingen sollen, zur Strafe sämtliche Beratungsräume zu dekorieren.“

„Oh“, machte 3PO. „Im Übrigen, Master Solo, fand ich es äußerst rechtschaffen und patriotisch von Ihnen, den Falken für die Analyse und anschließende Duplikation zur Verfügung zu stellen.“

„Quatsch patriotisch“, knurrte Han, „weißt du eigentlich, was die mir dafür geboten haben?“

„Einen feuchten Händedruck?“ Das war Wedge.

„Genau das.“ Beide lachten.

„Nun, wie steht der Kurs, Frau Staatschefin?“ Behn-kihl-nahm trat heran und stellte einen Becher Wasser neben sich auf die Kante der Rednerbühne. „Können Sie mir eine unvoreingenommene Analyse geben?“

„Hier, im Zentrum der Politik?“, warf Han ein, was ihm einen Rippenstoß von Leia einbrachte. „Nun, ich werde vermutlich dafür stimmen“, begann die Staatschefin.

„Tatsächlich?“ Han Solo runzelte die Stirn. „Ich dachte immer, du hieltest ein Exemplar des Falken für schlimm genug.“

„Die Publikumswirksamkeit wird immens sein“, erwiderte sie.

„Und das kümmert dich?“

„Außerdem glaube ich an Bennys Plan. Und wenn sowohl Rattagagech als auch Deega dafür sind, muß da ja wohl etwas dran sein.“

„Sehr schön. Und die anderen?“

„Nun . . . Tolik wird vermutlich auch dafür stimmen, bedenkt man die häufigen Überfälle um Oolidi in den letzten Monaten –“

„Vier erfolgreiche Raubzüge, ein weiteres vermißtes Schiff allein auf der Route von Tiisheraan nach Oolidi“, vermeldete 3PO, der sich des Datenschirmes auf dem Rednerpult angenommen hatte. „Eine bemerkenswerte Statistik. Sie scheinen immer in Gruppen von drei bis vier kleinen, schwerbewaffneten Bastarden und einem wehrlosen Frachter aufzutreten, mit dem sie dann die Beute abtransportieren. Offenbar holen sie die Schiffe vermittelt eines unabhängigen Abfangmoduls aus dem Hyperraum, das sie an –“

„Halt die Klappe, Goldbein“, unterbrach ihn Han.

„Cion Marook ist ein fraglicher Fall“, fuhr Leia fort. „Er war natürlich sehr skeptisch, aber möglicherweise haben Sie ihn schließlich doch noch überzeugt.“

„Er mag mich nicht“, meinte Han.

„Weil du ein Emporkömmling bist.“

„Also mag er auch mein Schiff nicht.“

„Oh, dabei ist der Falke vermutlich gerade so alt, wie er sich einen gefeierten Helden wünscht.“

„Sehr lustig“, brummte Han, doch Wedge lachte.

„Arastide hat sich bisher nicht geäußert, aber ich vermute, er wird dafür stimmen. Gantho hat gute Verbindungen zu Corellia, und wie ich seine Liebe zur Technik kenne, wird er den Plan als Herausforderung empfinden.“

„Zilar ist dagegen“, brach ihr Han das Wort ab. „So viel sollte selbst Benny sehen.“

„Lächerlich“, stimmte Behn-kihl-nahm zu.

„Cundertol . . . nun, er wird sich wohl mangels Interesse der Stimme enthalten. Bakura ist zu abgelegen, um für Raumpiraten von Interesse zu sein, und seine anderen Interessen sind auch nicht gerade in der Richtung von Flottentaktik verteilt.“

„Menschliche Propaganda?“

„Oh – ja, könnte sein. Wir werden sehen. Bogen ist eine weitere Gegenstimme, ebenso Quedlifu. Fey’lya . . . ah, da will ich gar keine Vermutungen mehr anstellen. Er tut sowieso immer etwas anderes.“

„Das ist nicht wahr“, widersprach Han. „Ich hätte dir schon gestern sagen können, daß er eine Anspielung auf ‚Eigenwerbung der Staatschefin‘ einbringen wird. Das tut er immer, wenn sich eine Gelegenheit ergibt.“

„Bothaner sind im allgemeinen recht durchsichtig, wenn man ihre Prinzipien einmal verstanden hat“, stimmte Behn-kihl-nahm zu.

„Was man von Menschen nicht gerade behaupten kann.“ Das war 3PO.

„Apropos Bothaner . . . ich denke, Ackbar wird dafür stimmen. Er vertraut Ihnen, Benny, und obwohl er Frammel gegenüber eher reserviert ist, glaube ich doch, daß seine taktischen Überlegungen ihn beeindruckt haben.“

„Ich habe sein Manuskript gelesen“, sagte Wedge Antilles. „Lückenlos gut gedacht.“

„Ach ja, Wedge –“

„Kein Stimmrecht.“ Der Pilot zuckte mit den Schultern. „Muß wohl etwas mit meinem Rang zu tun haben.“

„Und wenn du dürftest?“

„Ist das nicht klar?“, antwortete Wedge mit gespielter Empörung. „Ich habe schon einmal einen Falken geflogen, und es war die erwartete Katastrophe. Ich würde natürlich positiv stimmen.“

„Das wären dann also fünf zu drei – ein knapper Erfolg“, resümierte Behn-kihl-nahm. „Die unsicheren Posten nicht mit eingerechnet.“

„Es geht doch nichts über ein Stückchen Spannung bis zum Ende“, sagte Han.

Die Abstimmung verlief überraschend ruhig und ungestört, und als schließlich das Ergebnis verkündet wurde, sahen sich die Antragsteller in ihrer Ansicht bestätigt: Sechs von insgesamt elf Stimmberechtigten waren dafür, bei zwei Stimmenthaltungen von Seiten der Senatoren Bogen und Fey’lya. Cundertol hatte überraschend dafür gestimmt.

Han Solo zuckte mit den Schultern und versuchte, sich mit dem Gedanken anzufreunden, für einige Monate ein anderes Schiff zu fliegen.

---

„Die Republik, ja die ganze Galaxis braucht Jedi-Ritter, um die bestehende Ordnung zu festigen und das friedliche Zusammenleben aller Wesen der Galaktischen Gemeinschaft zu unterstützen und zu sichern. Ich bitte Sie, verehrte Wesen, den Orden bei dieser Mission zu unterstützen.“

„– Danke, und Ende.“

„Wie ist es geworden?“

„Perfekt diesmal. Beleuchtung stimmt, Ton stimmt – wir nehmen es.“

„Eine hervorragende Rede, Meister Skywalker.“ Nanaod Engh, Erster Administrator der Neuen Republik, trat in den Aufnahmebereich und lud den Angesprochenen mit einer ausladenden Geste ein, von dem erhöhten Podest herunter zu steigen. „Sie werden sehen, es wird helfen.“

Luke Skywalker, Jedi-Meister und gefeierter Held der Neuen Republik, schritt mit erschöpfter Miene über den Durabeton der Aufnahmehalle. Er trug eine weite Robe mit zurückgeschlagener Kapuze, ein Lichtschwert an seinem Gürtel; er sah, wie Han Solo passend festgestellt hatte, aus, wie sich ein jeder innerhalb der Republik einen Jedi-Meister vorstellen mußte.

Und genau das war das Problem. „Helfen . . . zumindest Ihnen.“ Der alternde Meister lächelte und wischte sich mit einem seiner langen Ärmel den Schweiß und etwas Make-up von der Stirn. „Ich halte nur diese ganzen Requisiten, all dieses Drumherum, für übertrieben. Ich frage mich, ob es nicht vielleicht ein falsches Bild –“

„Es ist das Bild, das die Leute sehen wollen“, unterbrach Engh. „Wenn Sie die Leute dazu bringen wollten, daß sie Ihre Ideen akzeptieren und unterstützen, müssen Sie auf sie eingehen, nach ihren Vorstellungen handeln.“

Luke verzog schmerzhaft das Gesicht. „Ich bin kein Politiker, Nanaod.“

„Ach ja?“ Mit Handzeichen und Ellenbogenstößen bahnte der Administrator ihnen einen Weg durch die Menge auf den Ausgang des Studios zu. „Sie kennen die Regeln.“

„Eine hervorragende Rede“, sagte Faylee und klopfte dem Jedi auf die Schulter.

„Vielen Dank für die Neuigkeit“, erwiderte Luke mit einer Grimasse. „Ich weiß, wie Sie sich um die Prestige der Neuen Republik sorgen“, fügte er zu Engh gewandt hinzu, „aber –“

„Und des Jedi-Ordens.“

„Und des Jedi-Ordens. Dennoch, erweckt es nicht einen gewissermaßen statischen Eindruck, immer wieder dieselben Bilder zu projizieren, immer wieder dieselben Klischees aufzuwärmen?“

„Skywalker, sind Sie verwirrt?“, fragte Faylee.

„Ol’val, Master Skywalker!“

„Guten Tag, Winan – wieso?“

„Sie widersprechen sich. Hat das etwas mit der Macht zu tun?“

„Sie sind ein Politiker“, stimmte Engh zu. „Und Sie verstehen sich auf Propagandafragen. Ich sollte Sie in mein Büro aufnehmen.“

Sie lachten gemeinsam, ließen die unruhige Stimmung des Studiogeländes hinter sich und gingen durch einen weißen Gang auf einen ebenso weißen Turboliftschacht zu.

„Das war die letzte Aufnahme“, meinte Faylee, während sie auf den Lift warteten, „Sie können sich also wieder in Ihre Einsiedelei zurückziehen. Zumindest für die nächsten Tage.“

Engh lächelte und nestelte seinen Datenblock vom Gürtel. Der ‘Diplomatenblaster’, wie er auf Grov oft genannt wurde, war ständiger Begleiter und unerläßlicher Helfer sämtlicher Regierungsmitglieder und ihres bürokratischen Fundaments; für die oberen Schichten der Verwaltung hatte sich schon auf Coruscant bald ein

handliches Modell mit vollem Komlink, Spracherkennung und Hilfstastatur durchgesetzt; die neueren Varianten,

wie die anderen von TerexComm zur Verfügung gestellt, brachte außerdem noch eine Sichtverbindung mit ein,

die allerdings erst mit einiger Übung handzuhaben war.

„Das SSN-Treffen in einer halben Stunde“, sagte Engh, „wo findet das statt?“

Der Turbolift kam an, und sie stiegen ein. „Entschuldigen Sie bitte, Skywalker –“

„Ich will es ohnehin nicht wissen.“

„Oh, – ja.“ Der Administrator sah zuerst auf Luke, dann auf seine Assistentin. „Das hat Zeit.“

Nachdem die beiden ausgestiegen waren, machte sich der Jedi-Meister auf den Weg zu dem Quartier, das ihm

Engh für die Dauer seines Aufenthaltes zur Verfügung gestellt hatte. Es war eines der größeren Anwesen in dem

Flügel, der ansonsten den Mitgliedern des Diplomatischen Korps vorbehalten war; mit der zeitweiligen

Verlegung des Regierungssitzes nach Grov 4 waren die Urlaubszeiten aller Beschäftigten bedeutend erhöht

worden, damit diese ihre Angehörigen auf Coruscant besuchen konnten, und somit standen manche Wohnungen

oft wochenlang leer.

Seit Luke von der abgeschiedenen Jedi-Akademie nach Grov gekommen war, hatte er eine wachsende

Anspannung in den oberen Schichten der Regierung wahrgenommen, die sich immer weiter zu verbreiten schien

– und dies war mehr als nur die gewohnte Reaktion auf die Anwesenheit eines Jedi-Meisters. Auch zeigte sie sich nicht in außergewöhnlich aggressiven Reaktionen oder inhaltslosen Ratsdebatten . . . es war vielmehr ein Gefühl wie von einem Kind, das eine gute Neuigkeit erfahren hatte und sie auf väterliche Anweisung noch für sich behalten mußte.

Es bahnte sich etwas an auf Grov 4 – und Luke vermutete immer mehr, daß es etwas mit ihm zu tun hatte.

Er erreichte seine Wohnung und öffnete die Türe mit seiner Schlüsselkarte. Kaum hatte sich die weiße Plexplatte zur Seite geschoben, als ihm auch schon ein erfreutes Pfeifen und Piepsen aus dem Wohnraum entgegenrang.

Einen Sekundenbruchteil später kam der kuppelköpfige Astromech-Droide R2-D2 um die Ecke geschossen und bremste augenblicklich scharf ab, wodurch er beinahe das Gleichgewicht verlor.

„Bist du nun ein Landgleiter oder ein Astromech?“, fragte Luke amüsiert, woraufhin Erzwo eine weitere Kaskade von Piepstönen in seiner eigenen Sprache auf ihn niedergehen ließ.

„Du willst mir etwas sagen? Eine Nachricht?“ Luke hatte in all den Jahren, die er mit dem eigenwilligen Droiden zusammenarbeitete, ein für Menschen ungewöhnliches Gespür für dessen Äußerungen entwickelt. „Einen Moment – wo ist mein Datenblock?“

„Eh, Luke.“ Der Kombildschirm in der Wand des Eingangsraumes blitzte auf und zeigte das Gesicht Han Solos.

„Du willst schon wieder abreisen?“

Luke warf einen raschen Blick auf R2-D2. „Sieht so aus. Es ist mir ein Rätsel, warum ich überhaupt gekommen bin . . .“

„Nanaod hat dich überredet.“ Han feixte. „Du wirst weich.“

„Ich vermute, ich brauchte einfach einmal wieder Gesellschaft – nachdem du und Leia zu beschäftigt seid, nach Yavin zu kommen.“

Sein Freund schüttelte den Kopf. „Das ist das Alter, Kleiner. Du verlierst an Kontrolle.“

„Nun, kein Vorwurf. Ich weiß, was ich mache.“

„Und im Gegensatz zu früher wissen es andere auch. Noch vor einigen Jahren hätte dich nichts und niemand dazu bringen können, für eine gestellte Rekrutierungsrede dein Provinz-Praxeum zu verlassen.“

„Mon Mothma hat mir einmal gesagt, ich müsse aus meiner Einsamkeit in die Politik gehen, oder irgend jemand würde mich dazu drängen.“

„Sie hatte recht“, antwortete Han ohne Zögern. „Du bist berühmt. Allen Helden passiert das, früher oder später.“

„Sofern sie nicht sterben.“

„Das natürlich vorausgesetzt.“

„Wedge hat es geschafft, oder etwa nicht?“

Han lachte. „Wedge? Wenn du wüßtest, wie viel Zeit er längst mit politischen Erwägungen verbringt, zu wie

vielen diplomatischen Missionen er sich immer wieder einteilen läßt, würdest du da anders denken. Er ist längst mehr als ein Aushängeschild für das Raumjägerkommando . . . er hat Einfluß, und er schreckt nicht mehr, wie früher, davor zurück, diesen Einfluß auch auszunutzen.“

Luke konnte ein Schaudern nicht unterdrücken. „Ich habe kein Interesse an Einfluß.“

„Wie schön“, erwiderte der andere mit einem humorlosen Lächeln. „Was, wenn ich dir sage, daß dein Einfluß und deine Macht sich seit Jahren entscheidend auf die Geschehnisse und Entscheidungen im Regierenden Zirkel auswirken?“

„Du übertreibst. Ich habe hin und wieder Vorschläge gemacht, aber –“

„Aber du wirst berücksichtigt. Deine Akademie ist ein wichtiger Faktor in der Entwicklung der Neuen Republik.“ Han grinste seinen Freund an. „Erinnerst du dich, was du mir vor einigen Jahren über die Macht erzählt hast? Du sagtest, du wolltest deinen Gebrauch der Macht zurückschrauben, um mehr auf die Führung dieser Kräfte achten zu können . . .“

Luke wurde langsam nervös. „Was hat das denn damit zu tun?“

„Genau das gleiche ist es mit dir, Luke. Als du versucht hast, direkt in die Entscheidungen des Inneren Zirkels einzugreifen, hat es eine Weile funktioniert – bis du an einem Punkt angelangt bist, an dem sie deine Entscheidungen nicht mehr akzeptieren wollten.“

„Das war etwas anderes“, wehrte der Jedi ab. „Ich stand noch unter dem Einfluß von Palpatines Lehre.“

„Es war nichts anderes“, erwiderte Han vehement. „Danach hast du die Akademie gegründet, und das Mißtrauen gegen dich wuchs . . . auch wenn es dir niemand ins Gesicht sagen wollte. Bis du dich dann endlich dazu durchgerungen hast, dich zurückzuhalten.“

„Nirauan“, murmelte Luke, und die Erinnerung an diesen bedeutenden Wendepunkt seines Lebens, seiner gesamten Einstellung der Macht gegenüber, weckte ein merkwürdig unangenehmes Gefühl in ihm.

„Seitdem ist dein stiller Einfluß stetig gewachsen. Der Rat beachtet dich je mehr, seit du nicht mehr dazu drängst, beachtet zu werden.“

Luke blinzelte. „Das hast doch nicht du dir ausgedacht, oder?“

„Du hast mich durchschaut, Kumpel.“ Der Ex-General grinste breit.

„Leia, nicht wahr?“

„Und Mara.“

„Mara . . .“ Luke wandte sich dem Droiden zu, der immer noch schweigend an seiner Seite stand. „Was war diese Nachricht, die du mir geben wolltest?“

„Es gibt Probleme mit einem deiner Schüler“, antwortete Han an Erzvos Stelle. „Mara versucht seit mehr als einem halben Stap, dich zu erreichen.“

„Ich vermute, ich soll sofort ins Praxeum kommen?“ Ein Ausdruck von unleugbarer Müdigkeit erschien auf dem

Gesicht des Jedi-Meisters. „Irgendeine Ahnung, wer es ist?“

„Raynar Thul.“

Das verwischte die Erschöpfung augenblicklich. „Raynar?“

Han blickte ihn sorgenvoll an. „Du solltest dich wirklich auf den Weg machen.“

„Sofort.“

„Aber vergiß nicht – dein Einfluß wird dich früher oder später hierher zurück bringen. Dem Lockruf der

Bürokratie kann niemand entrinnen.“

Sie lachten, dann verabschiedete sich Luke mit einem Kopfnicken. „Danke für die Eröffnung.“

„Denk darüber nach; vielleicht wirst du deine Erkenntnisse bald brauchen können.“ Han salutierte. „Auf bald.“

Erst als er längst in seinem Shuttle auf dem Weg nach Yavin IV saß, viel Luke auf, daß sein Freund etwas von der Verschwörung gewußt haben könnte, die Grov in einem derart amüsierten Zustand hielt.

---

„Meinst du nicht, daß das ein bißchen viel war?“

„Das war nicht für dich gedacht, Wedge“, antwortete Han Solo, ohne sich umzudrehen. „Wie kommst du überhaupt hier herein?“

„Du hast mir den Schlüssel gegeben.“

„Oha.“ Han ließ sich in einen der Plexsessel seines Quartiers fallen und bedeutete seinem Gegenüber mit einer

Geste, sich ebenfalls zu setzen. „Nein, ich denke nicht, daß es zuviel war. Er sollte wieder einmal sinnvoll nachdenken.“

„Du meinst, er verliert an Berührung.“

„An klarer Weltsicht. Seit sogar Mara die meiste Zeit in seinen alten Tempeln verbringt, will er den Rest des

Universums gar nicht mehr beachten.“

„Das wird er müssen“, erwiderte Wedge mit einem wissenden Grinsen. „Des Universums – gut gesagt.“

„Natürlich.“

„Was meinst du, wird er mitspielen?“

„Das wird sich erweisen. Auf jeden Fall ist es zu hoffen. – Notfalls hat Leia sicher noch einige Tricks auf Lager.“

Das Kom pfiff, und Han wählte einen Nur-Ton-Kanal, um den Ruf entgegenzunehmen. „Solo hier.“

„Admiral Ackbar. Hätten Sie kurz Zeit? Es gibt hier etwas, das Sie sehen sollten.“

Han warf einen raschen Blick auf Wedge, dann auf seinen Terminkalender, der bereit vor ihm auf dem Tisch lag.

„Worum dreht es sich denn?“

„Südliches Werftgelände, Halle Drei. Wenn Sie bald kommen, sehen Sie noch etwas.“

Wedge war aufgesprungen und beugte sich zum Kom. „Antilles hier. Erbitte Erlaubnis, mitzukommen.“

„Erteilt. Ich habe schon versucht, Sie zu erreichen.“

„Wir sind jeden Moment da.“ Han brach die Verbindung ab und sah Wedge fragend an. „Was ist es denn?“

„Werftgelände, Halle Drei – geht dir kein Licht auf?“

Han zuckte mit den Schultern.

„Du wirst es sehen.“ Sie machten sich auf den Weg.

„Wir haben Frieden“, sagte Wedge Antilles im Turbolift, „das ist nicht zu übersehen.“

„Ist das Jägerkommando ohne Arbeit?“

Der Pilot breitete in einer hilflosen Geste die Arme aus. „Das alles hier . . . eine neue Basis, die General-

sanierung auf Coruscant, diese Idee mit dem Falken –“

„Nicht zu vergessen dieses andere kleine Projekt . . .“

„Genau das. Die Republik hat nichts besseres mehr zu tun, fühlt sich mit der Bekämpfung von einigen

Piratengruppen unterfordert. Sie ist es nicht gewohnt, sich mit wenig Arbeit zufrieden zu geben, also sprießen

die verrücktesten Neuheiten aus allen Ecken.“

„Für mich sieht das alles nicht schlecht aus.“

„Du wirst sehen, wozu das führt“, erwiderte Wedge sorgenvoll. „Wenn ihnen erst einmal die Ideen ausgehen,

werden sie anfangen, sich selbst zu bekriegen.“

„Tun sie das nicht längst?“

Der Turbolift hielt an, und sie betraten einen ungewöhnlich weiten Zugangsschacht, in den alle zwei Meter

weitere Ladetore mündeten.

„Ich habe einen Verdacht“, knurrte Han Solo. „Das Projekt.“

„Das Schiff“, korrigierte sein Kollege.

Es war nicht nur eines, wie sie kurz darauf merken sollten. Das Tor zum Hangar 3, Haupthalle, fuhr mit einem

Zischen nach oben und machte ihnen den Weg frei in einen gigantischen Raum, dessen Begrenzungen von ihrem

augenblicklichen Standpunkt in der Ecke kaum zu ermessen waren.

Solo blieb der Atem weg, als er in die Halle trat. Eigentlich hätte es ihn gar nicht überraschen dürfen, schließlich

hatte er schon Todessterne und Weltenverwüster gesehen, aber was ihn eigentlich verblüffte, war, daß die REC

so etwas in weniger als einem Jahr fertiggebracht hatte - und zwar fünf Konstruktionshallen von dem Format.

Die Abmessungen des Raumes waren schwer zu schätzen, aber die Tatsache, daß zwei calamarische

Schlachtschiffe nebeneinander darin standen, sprach für sich.

Einer dieser gigantischen Raumkreuzer machte einen beinahe kompletten Eindruck, während der andere zum

Teil noch Gerüst war. Diese Schiffe sollten die ersten der neuen MC 90b Linie werden und die MC 80a/b und

MC 90a Linie in Größe und Effizienz noch übertreffen. Die Ausmaße der Schiffe reichten fast an die eines

Super-Sternzerstörers heran, dafür benötigten sie auch beinahe ein Jahr zur Fertigstellung.

„Frieden“, murmelte Solo. „Man möchte es kaum glauben.“

„Brauchen wir das?“, fragte Wedge.

Colonel Lahames, ein stämmiger Mon Calamari mit dunkel gefleckter Haut, der für die technische Leitung beim

Bau der Schiffe zuständig war, lachte blubbernd. „Genau das hat Admiral Ackbar auch gefragt, als wir ihm die

Pläne präsentiert haben. Dann zeigte A' bath ihm den Bericht über die momentane Situation unserer Flotte, und er hatte keine weiteren Fragen.“

„Frieden?“, brummte Wedge.

„Der Wiederaufbau neigt sich seinem Ende zu“, erklärte Lahames weiter. „Es herrscht Aufbruchstimmung – Zeit für die Expansion.“

„Stillstand ist Tod“, sagte ein anderer Calamare.

Han Solo feixte. Zwischen den gigantischen Durastahlträgern, die wie ein künstlicher Wald den Rumpf des

vorderen Schiffes in seiner Position hielten, kam ein niedriger Bodengleiter auf sie zugeschossen und bremste knapp vor der Kollision ab.

„Guten Tag, Solo; Guten Tag, General.“ Admiral Ackbar verzog seinen breiten Fischmund zu einem Lächeln.

„Und, wie gefällt sie Ihnen?“

„Beeindruckend“, sagte Solo.

„Seltsam“, sagte Antilles.

„Das hier ist die Mon Géreda, unser Ausflugschiff“, erklärte der Admiral. „Kommen Sie, ich habe eine Führung arrangiert.“

Han und Wedge nickten einander unwillkürlich zu. „Er wird mitspielen“, sagten beide.

---

Der mächtige imperiale Sternenerstörer Schimäre fiel inmitten eines farbenprächtigen Cronaukegels in den

Realraum zurück. Zur gleichen Zeit, doch mit weitaus weniger Licht und Farbe, tauchte hinter dem Horizont des

Hauptplaneten Bastion ein weiteres Schiff aus dem Hyperraum; dies war ein alter, zernarbter Etti-Leichtfrachter,

der gerade noch raumflugtauglich schien, langsam und völlig wehrlos. Er schwenkte vorschriftsmäßig in einen

Orbit nahe der mittleren Flugkontrollzone ein und verhielt sich von da an völlig passiv, driftete nur, wie es die

Kontrolle verlangte, in einem geostationären Orbit über dem imperialen Regierungssitz.

Im Inneren des Schiffes jedoch herrschte reges Leben. Hinter der Cockpitkanzel, wo sich normalerweise zwei

kleine Laderäume befanden, war ein komplettes Kontrollzentrum installiert worden, an dessen Wänden

Bildschirme und Lichtleisten glänzten und das mit den besten Funkstationen, Zerhackern, Codierern und

Überwachungssystemen ausgestattet war, welche die Einsatzzentrale des Tenloss-Syndikates zu bieten hatte.

Im Moment war auf dem Hauptschirm das breite, schwammige Gesicht eines jungen Hutts zu sehen, dessen

dunkle Augen fest auf einem Punkt einen halben Meter vor seinem Gesprächspartner starrten.

„Ich nehme an,

alles schreitet fort wie geplant“, knurrte der schneckenartige Nichtmensch und legte eine verkrüppelte Hand vor

den Sichtschirm. „Wie ich höre, scheint diese Mission für den Leukish von größter Wichtigkeit zu sein.“

„Ich versichere Ihnen, Einsatzleiter Koodha“, erwiderte der Mensch vor dem anderen Schirm mit einem dünnen Lächeln; „es wird alles ablaufen, wie es ablaufen muß. Ich werde persönlich dafür sorgen, daß diese Mission dem Syndikat zum Wohle gereicht.“

„Doch genug der Worte.“ Der Blick des Hutts verhärtete sich. „Ich weiß, daß unsere Zerhacker sicher sind; doch wir wollen unseren Feinden nicht zu viel Material geben. Ich verlasse mich auf Sie, Redgar.“

„Das weiß ich“, erwiderte der andere, „und mit vollem Recht.“

Der Schirm verdunkelte sich, und ein siegessicheres Lächeln huschte über Vrad Redgars Züge. Als er sich jedoch zu seinen Assistenten herumdrehte, war jede Spur von Humor bereits getilgt. „Stellen Sie Verbindung mit dem Team her“, befahl er und wandte sich den kleineren Anzeigen zu. Sechs verschiedene Ansichten ein und derselben Metallwand blinkten auf, gefolgt von einem Knacksen im Lautsprecher. „Die Verbindung ist hergestellt“, sagte ein Assistent.

„Zentrale an Leitung“, sprach Redgar in den Audioscanner oberhalb der Konsole.

„Zentrale, Leitung“, kam es zurück. „Alweis Himron meldet sich bereit. Rücksturz vor etwa drei Minuten. Wir werden das Dock in vierzehn Minuten erreichen.“

„Zerhacker Eins“, schnappte Redgar.

Ein weiteres Knacksen folgte. „Zerhacker Eins in Betrieb und läuft.“

„Leitung, bestätigen.“

„Zerhacker Eins läuft, bestätigt, Zentrale. M’ladris macht sich jetzt auf den Weg.“

„Pläne.“

„Kommen schon.“ Eine halbe Sekunde später erschien auf einem weiteren Nebenmonitor ein detaillierter Grundriß des vierten Decks der Schimäre, auf dem die Position des Teams sowie die des Terminals markiert war, zu dem der H’drachi-Computerspezialist ging.

„Ich öffne euch jetzt das Schott“, sagte Redgar und drückte eine Reihe von Knöpfen auf der Tastatur vor sich.

„Meldet euch wieder, sobald ihr den ersten Lauf geschafft habt.“

„Bestätigt. Leitung Ende.“

„Zentrale Ende.“ Der Teamleiter drehte sich schwungvoll herum, runzelte die Stirn und blinzelte knapp. „Wo bleibt Pelter?“

„Einen Moment, Sir.“ Der ältere der beiden Assistenten kauerte geduckt über der Funkstation und hackte wie wild auf die Kontrollfelder ein. „Stimmverbindung fertig. Einen Moment, ich stelle durch.“

„Zerhacker Zwei in Betrieb und läuft.“

„Pelter meldet sich zur Stelle“, kam eine verhaltene Stimme durch den Kanal. „Das Tor ist geöffnet, wie angeordnet. Wir haben ein Zeitfenster von mindestens drei Minuten.“

„Das ist zuwenig. Wir brauchen mindestens fünf.“

„Sollte reichen. In Ordnung, ich lege jetzt eine doppelte Protokollsperrung. Wenn Ihre Leute schnell genug sind, können wir die Sache problemlos durchziehen.“

„Das hoffe ich. Der Leukish braucht diese Daten.“

„Kein Problem. Sobald sie auf der Station sind, kann nichts mehr schiefgehen. Mein Programm ist unschlagbar.“

„Sehr gut. Indyal Ende.“

„Pelter Ende.“

Vrad Redgar ließ sich in seinen Sessel fallen und rieb zufrieden die Hände. „Wir sind drin.“

„Colonel“, rief einer der Brückensoffiziere, ein hagerer, glatzköpfiger Mann mit einem winzigen Cyber-Inlay an

der rechten Schläfe, „ich fürchte, wir haben Saboteure an Bord.“

Mit raschen Schritten trat der Angesprochene an das Terminal heran. „Wie kommen Sie darauf, Officer?“

Bevor er eine Antwort bekam, wurde Colonel Meizh Vermel von Kapitän Ardifff an den gegenüberliegenden

Überwachungsstand gerufen. „Eindringlinge“, sagte dieser. „Auf Deck 4. Irgendwie haben sie es geschafft, das

vordere Sicherheitsschott zu öffnen – sie sind jetzt auf dem Weg zum Turboliftknoten.“

„Sie haben unsere Sicherheitscodes geknackt“, informierte sie der Glatzköpfige. „Und Zugang zu einigen

unteren Kontrollebenen bekommen.“

„Den Turboliftknoten sperren“, befahl der Kapitän. „Haben wir sie noch auf der Sicherheitskamera?“

„Tut mir leid, Sir. Es waren sechs Personen, darunter vermutlich ein Sullustaner und zwei weitere kleinwüchsige

Nichtmenschen. Eines davon könnte ein Bothaner sein . . .“

„Blinde Passagiere?“ Admiral Pellaeon, der Oberkommandant der Imperialen Flotte, trat hinzu und fuhr sich mit

einer Hand durch seinen ergrauenden Bart.

„Sie müssen über Haverling an Bord gekommen sein“, meinte Vermel. „Mit einem dieser einheimischen

Technikerteams.“

„Der Turboliftknoten ist von der Kontrolle abgeschnitten“, meldete ein Offizier. „Außerdem sind alle Bugschotts

auf den Ebenen 5 bis 8 entriegelt.“

„Ich glaube, ich kann sie innerhalb von fünf Minuten wieder in den Griff kriegen“, sagte ein anderer.

„Schneller.“

„Ich tue mein Bestes.“

„Colonel Vermel, schicken Sie Truppen hinunter. So viele sie brauchen.“ Der Admiral runzelte die Stirn. „Das

ist seltsam – wenn sie uns nicht sabotieren wollen, wieso sollten sie sich dann ausgerechnet die Schimäre als

Mitfahrgelegenheit aussuchen?“

„Eine gute Frage. Colonel“, sagte Ardifff, „instruieren Sie die Truppen, ihre Waffen auf Betäubung zu lassen. –

Das Verhör dürfte sich äußerst interessant gestalten.“

---

Lautlos setzte der Kuriergleiter der Delaya-Klasse auf dem Landedeck der Raumstation auf. Ein sperrig

wirkendes Rohr schob sich aus dem niedrigen Gebäude am Rand der Station und kam mit quälender

Langsamkeit an die Backbordschleuse des Schiffes heran. Das Schiff erbebte leicht, als das fensterlose Rohr andockte und der Druckausgleich begann.

Abgesehen von einigen heruntergekommenen Raumschiffen und dem Schleusengebäude war die Oberfläche der Gariica-Station vollkommen flach. Die graue Ebene wurde von einigen kaum weniger grauen Strichen in einzelne Stellplätze unterteilt und fügte sich mit diesem trostlosen Aussehen perfekt in den Raum rundherum ein.

In der Ferne funkelten die Sterne der galaktischen Scheibe; am nächsten waren Gowdawl und die Plooma-Systeme, deren Sonnen ein fahles Licht auf die Landefläche warfen, das kaum von den Illumigittern am Rand des Feldes überstrahlt wurde.

Eintönig und verlassen wie immer. Als Lando Calrissian die Station das letzte Mal besucht hatte, war sie ein abgelegener und isolierter Stützpunkt für die freiberufliche Unterwelt dieses Sektors gewesen, der von einigen Infochants und Schmugglern häufig frequentiert und als vertrauenswürdig geschätzt wurde. Damals hatte Leeth Gamring, ein aufgestiegener kleiner Gauner, der aus der Kontrolle des Schmuggelverkehrs um Gowdawl und Qepp ein Vermögen bezog, mittels seines Busenfreundes Jiffurth Klinker Ellen die Station ‘überwacht’, wie er es nannte, und damit seine Finger nach dem Schwarzhandel der Grubenwelten ausgestreckt.

Wenige Monate später, hatte Lando dann erfahren, war Gamring von Grambo, einer intelligenten Mißgeburt von einem Worr, der sein kleines Imperium im angrenzenden Plooma-Gebiet aufgebaut hatte, aus dem Weg gezogen worden: Dip Vaya hatte ihn im Schlaf überrascht.

Seitdem regierte niemand mehr auf der Station; immer wieder machten verzweifelte Schmuggler dort Halt, und es gab sogar einige, die längere Zeit dort verweilten, doch ansonsten regelte Gariica sich selbst – zumindest war es das, was ihm Dravis und Uz Bonearm auf seine Anfrage hin mitgeteilt hatten.

Es konnte genau der Ort sein, den Lando suchte.

Denn was er nun am meisten brauchte – darauf hatten er und Tendra sich schnell geeinigt – war Ruhe, vollkommene Erholung in einer Umgebung, wie sie für ihn natürlicher nicht sein konnte.

Die Arbeit der letzten Monate hatte sich als stetig wachsende Belastung gezeigt; von überall drangen neue Aufträge, Bitten und Ansuchen an Lando heran. Wenn er gerade nicht mit der GemDiver-Station über Yavin oder der SkyCenter-Galerie über Bepin beschäftigt war, kam ohne Verzögerung gleich eine dringende Anfrage von Donnerwin in seiner Mine auf Varn, von Nien Nunb auf Kessel oder von einer seiner zahlreichen anderen Unternehmungen; oder eine finanzielle Transaktion beanspruchte seine Aufmerksamkeit . . . oder Tendra Risant.

Wobei, wie er sich eingestehen mußte, letztere noch das geringste Übel war. Dennoch, nachdem sie nun auch

geschäftlich so viel Zeit miteinander verbrachten, war er gewissermaßen vor der Aussicht zurückgeschreckt, sich sofort mit ihr zusammen auf einen ausgedehnten Urlaub zu begeben. Aus diesem Grund hatten sie sich dafür entschieden, daß Lando zuerst alleine an einem Ort seiner Wahl ausspannte, während Tendra von Bespin aus ihre Geschäfte in Ordnung brachte. Später wollten sie sich treffen, an einem Ort, der noch zu finden war. Lando Calrissian sah diesen Urlaub nicht nur als eine Energiepause, um sich dann mit neuer Kraft wie vorher in seine Geschäfte zu stürzen; nein, es sollte vielmehr eine Vorbereitung darauf sein, sowohl für ihn als auch für seine Administratoren, daß er sich immer mehr aus dem Geschehen zurückziehen würde. Moegid hatte ihm eine nette Villa in den dünner besiedelten Regionen von Hesperidium aufgetrieben, in die er und Tendra jederzeit einziehen konnten, ohne damit vollkommen außer Reichweite für ihre Unternehmungen zu sein. Lando schnitt eine Grimasse. Die Tatsache, daß er, General, Held der Rebellion und der Neuen Republik und erfolgreicher Unternehmer, allein mit dem Gedanken spielte, in den Ruhestand zu treten, brachte ihn immer wieder selbst zum Lachen. Es war gar nicht allzu lange her, da hätte er bei einer derartigen Aussicht noch verschreckt die Nase gerümpft und bei sich an der Intelligenz des Wesens gezweifelt, das einen derartigen Vorschlag an ihn herantrug . . . doch nun wurde diese Vorstellung in ihm immer deutlicher und immer weniger schreckenerregend. Er wurde alt, das war nicht zu übersehen. Wenn auch nicht alt an Jahren und Kraft, so doch müde der Anstrengung und der ständigen Aufregung, die sein Leben bis dato dominiert hatten. Alt an Erfahrung, das war es; und er sehnte sich, ob er es zugeben wollte oder nicht, nach einem Leben in Ruhe, mit seiner Frau . . . und vielleicht einem Kind. Das war eine weitere Möglichkeit, die er bis vor einigen Monaten noch nicht einmal entfernt in Betracht gezogen hatte: Einen Nachkommen zu schaffen, zuzulassen, daß er zum Vater wurde, und die völlig neue und unbekannte Verantwortung auf sich zu nehmen, einen Menschen zu erziehen. Er trat in den Docktunnel, erreichte die Landehalle, und jegliche Gedanken in dieser Richtung fielen von ihm ab wie ein Schleier. Die Gerüche, Geräusche und Bilder eines Schmugglertreffpunkts, einer verwaorsten Welt, in der nur der größte Blaster als Gesetz gelten konnte, wirkten wie eine Droge auf ihn, weckten Erinnerungen in ihm, die sein jetziges Leben beinahe vollkommen verdrängten. Er feixte erneut. Für den Moment, und bis er diese Station wieder verließ, war er wieder Lando Calrissian, Glücksspieler, Pilot und rücksichtsloser Schmuggler.

Er würde doch sehen, ob er seine alten Instinkte noch vorrätig hatte.

---

Das Hauptgebäude der Plexgrove Core-Bankengesellschaft in Po'inda auf Coruscant war ein gigantischer Wolkenkratzer aus vier Turmelementen, rundum mit halbverspiegelten Transparistahlscheiben verkleidet. Er überragte sogar den berühmten Lerrimore-Tower, der in seiner gekrümmten Form im Westen über dem Diyarbak-Komplex thronte und mit seiner knallbunten Fassade die Aufmerksamkeit aller Besucher auf sich ziehen wollte.

„Er sieht immer wieder bedrohlich massiv aus“, bemerkte Jahan Colbert, die mit ihren Partnern auf einem der Parkplätze direkt vor dem Gebäude stand. „Paeydan versteht es, sich mit anderer Leute Geld zu produzieren.“

„Das einzig bedrohliche in dieser Gegend sind wir“, gab Kin Tresco zurück. „Und da wir schon vom Geld sprechen –“

„Es geht los.“

„Toby, schließ den Flitzer ab und gib mir den Koffer herüber. Zentrale?“ Der schlanke Tresco hob sein

Handgelenkskom in Mundhöhe. „Wir sind auf dem Weg.“

„Bestätigt“, kam die Rückmeldung. „Ryel ist auf Station. Creeper ist drin.“

„Ab jetzt.“ Toby nahm seinen Datenblock vom Gürtel. „Gebäudepläne auf Eins, IDs auf Zwei. Wo bleibt Crash?“

„Parkplatz drei“, antwortete die Zentrale.

„Danke, Ren.“

„Zentrale Ende.“

Colbert streckte sich, um über das Dach ihres Gleiters zu blicken und entdeckte tatsächlich Cracks Glatze

zwischen den Fahrzeugen. „Er ist da. Funkstille jetzt.“

Tresco deaktivierte das Handgelenkskom.

In bedrohlichem Schweigen marschierten die drei auf den Haupteingang des Bankgebäudes zu, ohne auch nur

einen Blick auf ihren Kollegen mit dem Codenamen Crack zu werfen, der zur gleichen Zeit mit Unschuldsmiene

in einem der Turboliftschächte am Rande des Nebenparkplatzes verschwand.

Der Raubzug auf die Plexgrove-Bank hatte begonnen.

„Ryel, alles klar bei dir?“

„Bestätige alles klar, Zentrale.“

„Tresco, Toby und Colbert sind auf dem Weg hinein. Du hältst dich besser bereit.“

„Das tue ich seit ungefähr zwei Stunden, Ren.“

„In Ordnung. Zentrale Ende.“ Pévout Ren schloß die Verbindung mit einem raschen Knopfdruck, lehnte sich

dann kurz in seinem Kommandosessel zurück und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

Der Angriff war soweit vorbereitet – nun ging es an den nächsten Teil des Planes.

Die Sicherheitstruppen durften nicht mehr lange auf sich warten lassen. Er rückte seinen Blaster und das

Komlink zurecht und nahm noch einen Bissen von dem langweiligen Bruallki-Sandwich, das ihm der Küchendroide der Station vor einer halben Stunde bereitet hatte. Ich bin nervös, gestand er sich ein, aber das ist wohl berechtigt genug. Dennoch, der Plan war lückenlos durchdacht. Theoretisch sollte alles reibungslos funktionieren – auch gegen eine dreifache Übermacht. Theoretisch. Dann zischte das Türschloß, und Ren blieb keine Zeit mehr, sich Sorgen zu machen. „Colonel Ren“, sagte der Anführer der Sicherheitstruppen, „ich muß Sie bitten, sich mir ohne Widerstand zu er–“

Der erste Schuß traf ihn in die Schulter und ließ ihn vor Schmerz aufheulen und herumwirbeln. Sein Hintermann, der gerade seine Waffe zückte, fiel dem nächsten Blasterblitz zum Opfer. Dann jedoch senkte Ren seinen Strahler, ließ ihn sogar ins Holster rutschen, während sich eine wahre Kaskade von Blasterfeuer aus der schmalen Türöffnung in die Kontrollzentrale ergoß. Einen halben Meter vor dem Colonel prallte das Feuer abrupt auf einen unsichtbaren Widerstand und zerfaserte oder wurde zurückgeworfen. Querschläger sausten durch den schmalen Raum zwischen Tür und Hindernis und streckten zwei weitere Sicherheitstruppler nieder. Pévout Ren rang sich ein siegessicheres Lächeln ab, löste die verkrampften Finger seiner linken Hand von der Fernsteuerung des Deflektorschildes, ließ sich in seinen Sessel fallen und wartete auf das Eintreffen seiner Mitverschwörer.

Tessa Ryel blickte mit wachsender Anspannung auf die Masse der Makler und Spekulanten hinunter, die sich in der großen Börsenhalle der Plexgrove-Zentrale drängten. Auf großen Bildtafeln, die einen halben Meter über den Köpfen der meisten Humanoiden an der Wand montiert war, wurden ständig die neuesten Kurse der wichtigsten Objekte auf dem Coruscant Index gezeigt, und auf anderen Sichtschirmen liefen die Listen der Blue Registry in einer hektischen Geschwindigkeit entlang. Bankangestellte und Beratungsdroiden, Sekretäre und Beobachter drängten sich um die besten Plätze an den nach dem neuesten Stand der Technik ausgestatteten Terminals, von denen man weitere Informationen erhalten, Verbindung mit anderen Börsenzentralen aufnehmen und vor allem Transaktionen tätigen konnte. Noch. Crack trifft Crash, meldete Ryels Plancomputer, der alle abgefragten Informationen als leuchtendroter Schriftzug direkt auf ihre Netzhaut projizierte. Bruch in dreizehn Sekunden. Ryel blinzelte und löschte damit die Anzeige. Nicht mehr lange, und der größte Teil der Spekulanten auf und

unter der Galerie würde andere Sorgen haben, als nur die neuesten Börsenkurse zu verfolgen.

„Colonel Gave Giller, GNR“, stellte sich Crack vor und hielt dem nervösen Wächter seine ID vor die Nase.

„Sonderbefehl von General Derlin. Wir müssen mit Ihrem Vorgesetzten sprechen.“

Der Wächter wand sich wie ein Fisch in Uniform. „Es tut mir leid, Sirs, aber ich habe strikten Befehl, niemanden

ohne die vollständige Genehmigung durchzulassen. Ich –“

„Ist ein Untersuchungsbefehl des GNR etwa keine vollständige Genehmigung?“

„Es tut mir leid, Sirs . . .“

Crack warf Crash einen angewiderten Blick zu, worauf dieser eine genervte Grimasse schnitt.

„Das wird dem

General gar nicht gefallen. Und ich fürchte, Direktor Paeydan wird mit einigen Konsequenzen für die

Inkompetenz seiner Mitarbeiter zu rechnen haben.“

„Aber ich kann doch nichts tun, Sirs!“ Der Wächter wirkte nun geradezu verzweifelt, doch keiner der beiden

‘Agenten’ ließ sich davon anrühren.

„Dann bringen Sie Ihren Vorgesetzten doch zumindest her!“, bellte Crack gereizt. „Glauben Sie etwa, wir hätten

den ganzen Tag Zeit?“

„J-ja, Sirs. Sofort. Einen Moment.“ Der Wächter machte sich mit einer Geschwindigkeit davon, die bewies, wie

froh er darüber war, der Auseinandersetzung endlich zu entkommen.

Crack und Crash blickten einander für einen kurzen Moment an, dann zückte Crash ein Vibromesser, und sie

rückten in den nun unbewachten Gang vor. „Ich hoffe nur, daß Creeper seine Sache gut macht“, murmelte der

glatzköpfige Hacker, während sie auf die Schaltzentrale des Plexgrove-Gebäudes zupirschten.

„Gut“, antwortete Crash und ließ die Klinge des Vibromessers mit einem Summen zum Leben kommen, „und

vor allem schnell.“

Viel weiter oben im gleichen Gebäude betrat Geowyn Paeydan das Büro ihres Vaters.

Der beliebte Geschäftsmann blickte auf, und Überraschung zeichnete sich auf seinem öligen Gesicht ab.

„Geowyn! Solltest du nicht bei Jaffrey drüben im Lerrimore sein?“

„Jaffrey ist ausgefallen. Er muß einen Unfall in Diyarbak F-114 untersuchen. – Und wie läuft’s hier?“

Kiritanyel Paeydan zog die Stirn in Falten. „Nun, wie immer. Aber –“

„Keine unvorhergesehenen Störungen?“

Das Stirnrunzeln vertiefte sich. „Keine. Aber wieso fragst du überhaupt?“

„Weil es langsam Zeit wird“, erwiderte seine Tochter, entnahm ihrer Tasche einen leichten Handblaster und

richtete ihn auf ihren Vater. „Der hier ist auf Töten gestellt“, erklärte sie mit vollkommener äußerer Ruhe. „Du

läßt deine Hände am besten dort, wo sie sind. Und versuch gar nicht erst, zu schreien.“

„Aber, Geowyn!“ Der Direktor von Plexgrove Core hatte die Augen weit aufgerissen und zitterte plötzlich am

ganzen Körper. „Mein Liebstes!“

„Halt die Klappe!“ Die junge Frau trat einen Schritt näher und legte ihre ganze Wut und allen Zorn in den Blick, mit dem sie ihren Vater durchbohrte. „Du wirst diesen Namen nie wieder verwenden. Nie wieder. Deine Spielchen sind an einem Ende angelangt, Väterchen.“

„Geowyn –“

„Du hast es nie geglaubt, was? Du hast immer gedacht, ich sei zu schwach, um meine Rache zu nehmen. Darum hast du immer nur gelacht.“ Sie lächelte grimmig. „Das Lachen ist dir wohl vergangen? Gewöhn dich dran. Du wirst nie wieder lachen.“

Direktor Paeydan schwitzte aus allen Poren, und seine rötlichen Augen huschten in Panik zwischen dem entschlossenen Blick seiner Tochter und der drohenden Blastermündung hin und her.

„Geowyn, nicht –!“

„Halt die Klappe, altes Schwein.“ Mit zusammengebissenen Zähnen drückte sie ab. Sieben mal.

Sie gab sich alle Mühe, die zerfetzte Leiche auf der anderen Seite des Tisches zu ignorieren und ihre nun

plötzlich aufwallenden Gefühle zurückzudrängen, als das Warnlicht an der Decke des Arbeitszimmers zu

blinken begann. In einer oft durchdachten fließenden Bewegung öffnete sie die

Notfallsteuerung im Terminal

ihres Vaters und schaltete im ganzen Gebäude den Strom ab, noch bevor der Alarm losbrechen konnte. Der

nächste Handgriff verriegelte alle Türen, und der dritte brachte ihr Komlink aus dem Ärmel zum Vorschein.

„Crack, hier Creeper. Ihr könnt jetzt anfangen.“

„Bei Xendors Kriechern, Crash, mußtest du so ein Gemetzel veranstalten?“ Crack rümpfte die Nase und stieg

über den blutleeren Körper eines Technikers, der glücklicherweise auf dem Bauch lag – ganz im Gegensatz zu

einigen anderen Leichen im Kontrollraum der Schaltzentrale, deren zerstoche Gesichter aus einer Blutlache

heraus an die Decke starrten.

„Wär’s dir lieber, wenn sie noch leben und schießen könnten?“

„Wohl kaum.“ Crack deutete mit der Hand auf eine zusammengesunkene Gestalt in der Ecke, der außer einer

aufgesprungenen Lippe und einem blauen Auge nichts zu fehlen schien. „Was ist mit ihm?“

„Der Anführer der ganzen Horde. Er kennt alle Codes und hat die Struktur aller internen Netzknoten im Kopf –

stimmt’s, Kleiner?“ Der Kämpfer ließ sein Vibromesser surren.

„Ah-hmpf“, stöhnte der Verletzte und wand seine gefesselten Hände.

„Dann fangen wir gleich mal an: Wo ist denn hier der Notschalter?“, fragte Crack.

Crash deutete auf eine offene Klappe in der Wand. „Der zweite Hebel von links. Daneben ist die

Notbeleuchtung, die einer unserer Freunde hier ja offenbar schon aktiviert hat.“ Bevor ihn mein Messer gekitzelt

hat.

Der Hacker betätigte den Hebel, und mit einem Summen fuhr die gesamte Computeranlage wieder hoch. „Also los“, sagte Crack, zog einen dicken Kabelstrang aus der Tasche und verband das Cybermodul, das seinen ganzen Nacken und Hinterkopf bedeckte, mit dem zentralen Terminal. „Sehen wir mal nach, was wir tun können.“

„Kann ich Ihnen helfen, mein Herr?“

„Das hoffe ich doch“, antwortete Tresco. „Sehen Sie mal, dieser Koffer . . . er ist etwas schwer . . .“

„Sofort“, sagte der Empfangsdroide, trat steifbeinig um seinen Tisch herum und half Tresco, den Koffer auf die

Platte zu hieven. „Vielen Dank“, sagte der Mensch, ließ die Verschlüsse aufschnappen und nahm den Merr-Sonn

Deck Sweeper-Betäubungsblaster heraus.

„Mein Herr, ich muß doch sehr bitten“, sagte der Droide indigniert. Einen Augenblick später lag er

bewegungslos hinter dem Empfangspult.

In der Aula des Plexgrove-Wolkenkratzers brach die Panik und gingen die Lichter aus. Ein bläulicher

Betäubungsstrahl mähte wahllos fünf Besucher nieder; dann sprang endlich die Notbeleuchtung an, und alle

stürmten zum Ausgang.

Bevor der erste die Transparistahltüren erreicht hatte, war ein leises Klicken zu hören, vom Geschrei der Leute

beinahe übertönt; und nur Sekunden darauf steigerte sich die Panik im Raum um eine Potenz, als die Masse

merkte, daß alle Ausgänge verschlossen waren.

Tresco hielt den Deck Sweeper im Anschlag und zog sich langsam zurück, die aufgebrachten Menschen ihrer

eigenen Panik überlassend. Auf seine Anfrage hin setzte Crack ihm einen der Turbolifte im Hauptknoten in

Betrieb, und so gelangte er in den Vorraum zur Börsenhalle.

Toby und Colbert warteten schon. „Es wird Zeit für die richtige Arbeit.“

Der Neuankömmling seufzte. „Von panischer Masse zu panischer Masse. Genau das, was ich mir unter einem

guten Tag vorstelle. – Ich kann nur hoffen, daß Ryel rücksichtsvoll mit ihnen umgeht . . .“

„Wenn Sie sich ruhig verhalten, wird Ihnen nichts geschehen. Wir haben nicht die Absicht, Ihnen Schaden

zuzufügen. Bitte beruhigen Sie sich und sammeln sie sich in kleinen Gruppen im rückwärtigen Bereich dieser

Halle. Bitte geben Sie die Tür frei!“

Tessa Ryel spuckte wütend aus und ließ den Audioscanner sinken. Nach ihrer Rechnung mußten inzwischen

schon mindestens drei Wesen in dem Hauptbereich der Börsenhalle unter den Füßen der schreienden Masse

umgekommen sein, und ein weiterer Mensch war in seiner Panik über die Galeriebrüstung gestürzt und hatte

beim Aufprall einen birnenköpfigen Bith niedergeschlagen. Das Chaos war nahezu perfekt; und unter den

meisten anderen Umständen hätte sich Ryel nun zurückgelehnt und den Anblick der wahnsinnigen Masse genossen. – Dummerweise lautete ihr Auftrag, die Spekulanten und Berater unter Kontrolle zu bringen, bevor ihre Kollegen mit gezückten Waffen den Raum stürmten und die Geiselnahme vervollständigten; und dies schien ihr inzwischen ein beinahe aussichtsloses Unternehmen. Als die Lichter erloschen waren, hatte ein Aufschrei die Wände zum Vibrieren gebracht; doch erst, als die Leuchtpaneele wieder aufgeflackert waren, war der erste Schock der tatsächlichen Raserei gewichen: Denn nun erst hatten die Leute mitbekommen, daß sie gefangen waren – keine der Türen war mit irgendeinem der im Raum vorhandenen Hilfsmittel zu öffnen. Seitdem tobte die Rotte wie ein aufgepeitschtes Meer, und Ryels durch einen tragbaren Lautsprecher verstärkte Beruhigungsreden und Warnungen fielen ins Leere oder wurden von Geschrei übertönt. Ihr persönlicher Deflektor war außerdem ihr einziger Schutz; ohne ihn wäre sie vermutlich längst gelyncht worden. So betrachtete sie mit einer Art bitteren Humors die wiederholten sinnlosen Angriffe der wenigen einigermaßen klar denkenden Kunden. Sie würde wohl abwarten müssen, bis sich die zerstörerische Energie der Masse erschöpft hatte. Ewig konnten sie ja nicht schreien. „Tresco, Toby, Colbert“, brummte sie in ihr Komlink, „ihr hört, was abgeht. Macht es euch gemütlich; und weckt mich, wenn der Lärm sich legt. Viel Spaß noch.“ Tobys bitteres Lachen rang ihr ein dünnes Lächeln ab. „Keine Angst. Das kann noch eine Weile dauern – wir gehen inzwischen und helfen Crack.“ „Sehr lustig.“ „Aber wahr. Bis dann.“ „Nerfhirte.“ Ryel steckte das Kom ein und lehnte sich gegen die Brüstung. Jetzt konnte sie die Verwirrung erst so richtig genießen.

Die Sicherheitstruppen hatten sich längst zerstreut, als Gayn endlich das Freisignal gab. Pévout Ren nahm die Füße vom Terminal, deaktivierte die Deflektorwand und machte sich auf den Weg in den Konferenzsaal. „Wie steht es?“, fragte er in die Runde von fünf Männern hinein, die sich in offener Ordnung um den ovalen Besprechungstisch gesammelt hatte. „Ich darf Ihnen Ihre zwei neuen Rangkollegen vorstellen, General Ren.“ Gayn, der Älteste im Raum, stand auf und deutete mit einer theatralischen Geste in die Runde. „General Triew, General Pandana. Und Colonel Brydlynne.“ „Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen“, antwortete Ren mit einem schrägen Grinsen. „Und ich nehme an,

Sie haben Cecelles Platz eingenommen – Admiral Gayn, nicht wahr?“

„Sie sind schnell von Begriff, General.“

„Und wie steht es mit der restlichen Besatzung?“

„Nun ja.“ Gayns Miene nahm einen leicht besorgten Ausdruck an. „Leutnant Quendros hat Wort gehalten und

beide seiner Kollegen ausgeschaltet. Wir haben jetzt noch drei Sicherheitstruppler, außerdem Isellion und Jadda.

Alle anderen haben sich als, nun ja, nutzlos erwiesen.“

„Larfy?“

„Hat die Panik bekommen, als die Sicherheit aufgerückt ist. Sie haben ihn erschossen.“

„Bedauerlich.“

General Pandana, ein weißhaariger Mann in seinen frühen Dreißigern, schlug mit einer zernarbten Faust auf den

Tisch und sprang auf. „Dennoch, schreiten wir fort zu Teil Zwei des Plans. Wir müssen die Leichen loswerden.“

„Ist der Karren in Ordnung?“, fragte Ren.

„Sollte er sein, ja. Übernehmen Sie das?“

„Allerdings. Irgendwer muß ja.“

Wenige Minuten später steuerte Pévout Ren einen breiten Repulsorkarren, auf dem die Leichen seiner ehemaligen Kollegen lagen, durch die untersten Stockwerke von Imperial City. Er trug einen vollständigen

Schutzanzug und atmete Flaschenluft; denn die Gase hier unten waren für Menschen kaum mehr zu ertragen.

Niemand lebte hier, wenn man von einigem Ungeziefer wie Granitschnecken und Korridorhulen absah, und

kein zivilisiertes Wesen wagte sich je so tief hinunter. Diese Stockwerke hatten das Tageslicht vor vielen

Jahrtausenden das letzte Mal gesehen und waren längst zugunsten der höheren Ebenen aufgegeben worden.

Möglicherweise waren sie selbst in der Zeit ihrer Entstehung bereits ‘untere Geschosse’ gewesen; denn an

anderen Stellen des Planeten, wo die Stadt noch jünger war, befand sich in dieser Höhe – oder besser gesagt,

Tiefe – bereits solider Fels. Das einzige Licht, das diese tiefen Gewölbe erhellte, strömte aus einer Reihe von

Flutscheinwerfern, die ein seltsames graues Juwel inmitten der trostlosen Landschaft erhellten.

Es war der perfekte Ort, um das Hauptquartier des Tenloss-Syndikates zu verstecken. Nur ein einziger gut

getarnter Turbolift verband den beinahe vollständig autarken Gebäudekomplex mit der Oberwelt; dennoch war

die Zentrale eine Fundgrube für die neuesten Technologien aus dem Bereich der Telekommunikation und der

Computertechnik. Ren warf einen kurzen, beinahe wehmütigen Blick zurück auf die ehemals weißen, doch

inzwischen staubverdreckten Panzerwände der Zentrale, bevor er seinen Weg fortsetzte.

Wenige hundert Meter vor ihm öffnete sich der Boden zu einer Schlucht, deren Tiefe er nicht einmal erahnen

konnte oder wollte. Die Spalte setzte sich nach oben noch weitere drei Stockwerke fort, und im Laufe der Zeit hatte sie schon viele unerwünschte Beweismittel des Tenloss-Syndikates zu schlucken bekommen. – Es war an der Zeit für die nächste Fütterung. Im Licht seiner Helmlampe öffnete Ren die festen Persenningriemen, welche die Leichen auf seinem Wagen hielten, und kippte dann das Gefährt, so daß ein bleicher Körper nach dem anderen in die Tiefe stürzte. Als die letzte Leiche ihren Weg angetreten hatte, stellte sich der General an den Rand des Abgrundes, um das Echo eines Aufpralls zu erlauschen; doch die Stille der Dunkelheit blieb ungebrochen. Mit einem Achselzucken startete er den Repulsorkarren wieder und begab sich auf den Rückweg.

In der Computerzentrale des Plexgrove-Wolkenkratzers mühte sich Crack mit einem der verwickeltsten Mainframes seiner zwanzigjährigen Hackerkarriere ab, während sein Kollege Crash vor seinem unglücklichen Opfer hockte und immer wieder drohend das Vibromesser surren ließ. „Junge“, sagte er, „ich hoffe, du hast uns jetzt bald alles gesagt; ich werde nämlich langsam ungeduldig. Crack?“ „Moment“, preßte der Hacker hervor; er benötigte den größten Teil seiner Energie, um die allfälligen Alarmknoten und Sicherheitsprogramme ruhig und trotzdem den Weg seines Signals im Mainframe gerade zu halten. Endlich ließ er die Spannung von sich abfallen und sank in seinem Sessel zurück. „Ich bin durch. Das war's, Crash. Die Verbindungscode stimmen.“ Das Vibromesser surrte, und der Gefangene schrie in seiner Ecke auf. „Laß ihn noch am Leben“, bremste Crack seinen Helfer. „Vielleicht brauchen wir ihn noch.“ Mißmutig steckte der Kämpfer sein Messer ein, rappelte sich auf und trat mit besorgter Miene an das Hauptterminal. „Du weißt, daß das gefährlich ist, oder? Wenn sich einer in die Verbindung einschleust . . .“ „Halt die Klappe, Kleiner.“ Gerade tauchte Isellion am anderen Ende der Funkverbindung auf und tauschte ein Datensignal mit Crack. Du bleibst online, und der Rest ist unser Job –

„Vermutlich Selbstmord“, erklärte der Inspektor, als Poll Jaffrey die Wohnung F-114 im 7. Untergeschoß des Diyarbak-Komplexes betrat. „Eine Blasterwunde an der rechten Schläfe. Ganz wie in diesen Holokrimis. Die Tür war abgesperrt, die Wohnung bis auf die Leiche leer. Keine große Sache.“ „Das es Selbstmord war, hätte ich Ihnen auch vorher sagen können“, meinte Jaffrey. „Das ist immerhin Uhas Garin.“ Er deutete mit einer Hand auf den erstarrten Körper, der, in Plastfolie eingewickelt, auf einer Bahre im Vorraum lag. „Bitte wer?“ Der Inspektor schien nicht zu verstehen.

„Uhas Garin, wiederhole, Garin. Alles klar? Seine Familie – ein Sohn, eine Tochter und eine Frau, mit der er offenbar nicht allzu viel zu tun hatte, wurde noch vor der Gründung der Neuen Republik von imperialen Truppen vollständig ausgelöscht. Wie er überlebt hat, wissen wir nicht; doch einige Monate nach der Katastrophe tauchte er plötzlich in der Gosse auf und begann, alle Imps niederzustechen, die ihm in den Weg kamen. Als die Republik Coruscant übernommen hat, war er bereits drei Jahre im Gefängnis gesessen; daraufhin wurde er in ein Rehabilitationszentrum verwiesen und durfte schließlich seine alte Wohnung wieder beziehen. Daß er sich umgebracht hat, ist kein Wunder – die einzige Frage ist, wieso es so spät kommt.“

„Da ist der Grund.“ Keane Ban'Tiacc trat aus dem Nebenzimmer und hielt einen transparenten Persenningsack in die Höhe, der mit kleinen Schwämmen unterschiedlicher Form gefüllt war. „Ein ganzer Haufen verbrauchte Flims. Kleine Diffusionspösterchen, unter Drogenabhängigen zum schmerzlosen Einschießen recht beliebt. Pyrepenol, dem Geruch nach zu schließen. Oder Klarer Kopf, also Comaren. Vermutlich beides.“

„Und wieso sollte er sich dann mit einem Blaster umbringen?“ Der Inspektor schüttelte den Kopf. „In solchen Fällen machen sie es doch meistens mit einer Überdosis, wenn ich mich recht erinnere.“ Ban'Tiacc ließ ein humorloses Grinsen aufblitzen. „Wir haben die gesamte Wohnung durchsucht, Inspektor, und wissen Sie, was wir nicht gefunden haben? Einen Schlüssel.“

„Oha.“ Jaffrey wackelte überrascht mit dem Kopf. „Dann war Garin also hier eingesperrt, und als ihm die Drogen ausgingen –“

„Oh, oh, mein armes Frühstück“, jammerte der Inspektor und hielt sich den Bauch. „Schaffen Sie die Leiche hier raus, und zwar sofort.“

„Einen Moment“, sagte Jaffrey und bedeutete den Untersuchungsgehilfen, die Schwebepfähre stehen zu lassen. Er zog zwei kleine Rollen aus der Tasche, öffnete sie, trat zur Wohnungstür und befestigte zwei Streifen an beiden Seiten des Türrahmens. Dann steckte er die Rollen wieder ein, kramte eine faustgroße Kugel hervor und reichte sie dem Inspektor. „Halten Sie mal?“

Mit gerunzelter Stirn griff der Inspektor zu, und Jaffrey gelangte mit einem raschen Schritt aus der Wohnung hinaus, zog in der Bewegung einen Blaster und drückte mit der anderen Hand zwei Knöpfe an der Seite der aufgeklebten Bänder. „Aktiviert“, sagte er und grinste. „Bleiben Sie ganz ruhig. Keine Bewegung, Inspektor – was Sie in der Hand halten, ist ein Thermaldetonator mit Totmannschaltung. Wenn Sie ihn fallen lassen, geht er in die Luft.“ Er winkte den anderen zu. „Was hier im Türrahmen klebt, solltet ihr besser auch kleben lassen; es

ist nämlich ein Bewegungsdetektor über die ganze Höhe, der mit dem Zündmechanismus des Thermaldetonators gekoppelt ist. Also bleibt ihr besser drin.“ Er steckte den Blaster weg und warf einen beiläufigen Blick auf seine Uhr. „Ach ja, der Detektor schaltet sich in genau fünfzehn Minuten von selbst aus. Dann findet ihr sicher jemanden, der die Bombe entschärfen kann.“ Oder auch nicht. Immerhin dürften sie in fünf Minuten nur noch Staub sein. „Schönen Tag noch.“ „Jaffrey, Sie Idiot!“, ereiferte sich Ban'Tiacc. „Sie glauben doch nicht, daß Sie so davonkommen!“ „Das muß sich erst erweisen“, erwiderte der andere und machte sich auf den Weg zum Ausgang, ohne die aufgeregten Rufe seiner Ex-Kollegen zu beachten. Als er den Turboliftknoten des Wohnkomplexes erreicht hatte, zog er ein kleines Komlink aus der Tasche und stellte es auf die Frequenz des Tenloss-Hauptquartieres von Coruscant ein. „Ren?“ „Tag, Jaffrey. Ist die Ablenkung vorbereitet?“ „Alles nach Plan. In vier Minuten gibt es im Diyarbak einen kleinen Knall, und dann dürften die Sicherheitskräfte dieser Gegend wohl erst einmal hier nachsehen. Bei euch alles in Ordnung?“ „Die Zentrale ist fest in unserer Hand, und der Leukish hält noch Funkstille. Aber Sie sollten sich langsam auf den Weg zum Plexgrove-HQ machen. Crack sollte inzwischen online sein.“ „Bin bereits im Anmarsch. Halten Sie nur die Basis.“ „Sicher doch. Zentrale Ende.“

Aha, da bist du ja –  
Gathariq grinste das Funkterminal an und ließ sich auf dem Hauptbildschirm die Übertragungsdaten zeigen.  
Plexgrove zu Tenloss – irgendwo in den tiefsten Tiefen der Stadt. Larfys Informationen waren gewohnt akkurat.  
Nur zu schade, daß Larfy jetzt tot war; so mußte sein Freund Gathariq eben alleine die Belohnung des Leukish abkassieren. Wirklich zu schade. Wenn man bedachte, daß eigentlich Larfy die Hauptarbeit auf sich genommen hatte: Nicht nur, daß er General Gayn die Pläne für die Tenloss-Meuterei der Coruscant-Zweigstelle entlockt hatte – er war sogar das Risiko eingegangen, bis zum tatsächlichen Umsturz die Rolle eines Mitverschwörers zu spielen. Und am Ende ist er doch etwas nervös geworden. So ein Pech.  
Doch Gathariq konnte nun durchaus auch ohne seine Hilfe auskommen. Mit der Übertragungsfrequenz und der genauen Position der Basis in Händen konnte er von seiner Wohnung hoch oben im Lerrimore-Komplex mit einem einzigen Knopfdruck alle Pläne der Verräter zu Fall bringen. Auch Jaffrey – der ebenfalls die Rolle eines Mitverschwörers angenommen hatte, wenn auch als ‘Externe Verstärkung’ und daher mit weniger Risiko – sollte

inzwischen bereits seine monatelang sorgsam aufrechterhaltene Tarnung als Sicherheitstruppler der Bezirksverwaltung von Po'inda abgeworfen haben und auf dem Weg zum Plexgrove-Hauptgebäude sein, von wo er die begehrten Gelder in die 'rechtmäßigen' Konten des Leukish übertragen würde. Durch die von den Verrätern freundlicherweise bereits gelegte Waschstraße. Ja, in weniger als einer halben Stunde würde er dem Leukish eine große Überraschung präsentieren können. Ein selbstgefälliges, zufriedenes Lächeln zog sich über das Gesicht des Agenten, als er sein Funkterminal anwies, die vorbereitete Bartokk-Programmfalle in die Funkverbindung der beiden verräterischen Hacker einzuschleusen.

Die Überweisung war plangemäß eine Sache von wenigen Minuten. Isellion, der Hacker der Tenloss-Zweigstelle auf Coruscant, die sich nun vollständig in den Händen der Umstürzler befand, hatte vor wenigen Tagen auf Corulag und Brentaal insgesamt vierzehn Scheinfirmen gegründet, von denen fünf komplett sicher und mit einem aufwendigen Hintergrund von 'leeren IDs', also professionell gefälschten Identitäten, ausgestattet waren; die restlichen neun waren beinahe so perfekt, enthielten aber kleine, beabsichtigte Fehler, die es einer jeden Untersuchung ermöglichen sollten, davon auf die treibende Kraft hinter der ganzen Sache zu schließen: Die Schwarze Sonne. Tatsächlich hatte die Schwarze Sonne nichts damit zu tun (obwohl sie eine derartige Finanzaufbesserung im Moment nur allzu gut gebrauchen konnte); sie wurde von den Verrätern im Tenloss-Syndikat verwendet, um ihre Aktionen zu vertuschen und die Untersuchungen in eine andere Richtung zu lenken. Die ganze Planung war sorgfältig darauf ausgerichtet, keine einzige Spur zu anderen Tenloss-Unternehmungen zu hinterlassen und das einstmals stärkere Syndikat der Schwarzen Sonne in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen. Alle Tenloss-Agenten, die in der Öffentlichkeit gesehen werden konnten, trugen gefälschte IDs und modernste Holomasken von – zuvor sorgfältig aus dem Weg geräumten – Personen, die nachweislich mit der Schwarzen Sonne in Verbindung standen. Dennoch waren die ersten beiden Firmen-Mainframes, die Isellion nun von seiner kleinen Hackerzentrale in der Tenloss-Basis aus kontaktierte, sicher und abgeschottet, um der Sache etwas mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Mit geschlossenen Augen tauchte er in die Welt des Datennetzes, die ihm über das Miniatur-Datalink in seiner rechten Schläfe zugänglich war, und steuerte sein Signal in Gedankengeschwindigkeit durch Dutzende von

Optionsmatrizen, bevor er den Netzknoten der fiktiven Dipole Financing Corporation erreichte.

Als er von dort aus wieder auf die von seinem Kollegen Crack zur Verfügung gestellten Daten aus dem

Plexgrove-Mainframe zugriff, wurde ihm ein weiteres Mal die einzige tatsächliche Gefahr bei diesem

Unternehmen bewußt: Die offene Funkverbindung, die – obwohl dreifach verschlüsselt – einem erfahrenen

Hacker nicht nur Zugriff auf die übertragenen Daten erlauben, sondern sogar den streng geheimgehaltenen

Standpunkt der Tenloss-Basis verraten konnte.

Und als hätte er mit seinem kurzen furchtsamen Gedankenimpuls einen Kanal geöffnet, erwachte in seiner

äußersten kognitiven Matrix ein Diagnoseprogramm der höchsten Stufe zum virtuellen Leben und überflutete ihn

wenige Nanosekunden später mit einer Reihe beunruhigender Warnsignale.

Eine Bartokk-Programmfalle hatte sich in die Verbindung eingeschlichen und war dabei, sich seines Datalinks

zu bemächtigen.

Nicht schon wieder. Er sandte ein knappes Warnsignal an Crack und gab dem Link eine Reihe von Instruktionen,

die das gefürchtete Programm für kurze Zeit von den innersten Schaltungen abhalten und damit die bereits

eingeleitete Überladespirale des Datalinks aufhalten sollten. Dann, mit einem kurzen Schmerzensschrei, ordnete

er die materielle Superstruktur des Implants an, ihre nanomechanischen Fühler aus seiner Hirnrinde

zurückzuziehen.

Er wußte, daß eine Ablösung in dieser Geschwindigkeit unheilbare Schäden in dem feinen Synapsenlabyrinth

des Enzephalus hervorrufen konnte. Doch er wußte auch, was diese Überladespirale anrichten würde, wenn sie

erst einmal das vom Bartokk-Virus vorgesehene Energieniveau angesteuert hatte.

Mit einem unangenehmen Geräusch, das sich als Vibration durch die Schädeldecke des Hackers fortsetzte und

seinen starren Blick zum Verschwimmen brachte, löste sich der letzte Kontakt. Mit schmerzverzerrter Miene riß

Isellion das Cybermodul aus seiner Verankerung und schleuderte es neben sich auf den Boden – nur den

Bruchteil einer Sekunde bevor plötzlich alle Kontakte in einem plötzlichen Energieschub zu verschmoren

begannen.

Nur halb erleichtert lehnte er sich in seinem Repulsorsessel zurück und ließ den Kopf in den Nacken fallen.

Tränen strömten über sein Gesicht, aber er kümmerte sich nicht darum. Sein ganzer Kopf fühlte sich plötzlich

hohl an – leer, so leer, wie er seit Jahren nicht mehr gewesen war.

In seinen Augen war die Mission gescheitert.

Cracks hoher, stechender Schrei ließ Crash aus seinem Halbschlaf auffahren. Mit Schrecken beobachtete er, wie

der schweißüberströmte Körper seines Kollegen langsam nach vorne zusammensackte, bis seine Stirn auf dem Terminal aufschlug.

Die blinkenden Warnlichter auf dem Cybermodul des Hackers sagten ihm nur allzu genau, was geschehen war.

Er riß mit vor Hast zitternden Fingern sein Komlink heraus und stellte die Verbindung zur Zentrale her.

„Zentrale, hier Crash“, meldete er sich, „sofort abbrechen! Die haben die Funkverbindung geknackt – irgendein

Virus – Crack ist tot! Sofort abbrechen!“

Am anderen Ende der Leitung fluchte jemand, und die Verbindung brach ab.

„Sithspucke!“ Ren schlug wütend mit der Handfläche auf das Terminal und ignorierte die flackernden

Warnlichter, die rund um die Aufprallstelle aufleuchteten. „Isellion!“

Der Hacker richtete sich mit verkrampftem Unterkiefer auf. „Sir –“, knurrte er.

„Gibt es irgendeine Möglichkeit, die Verbindung wieder herzustellen?“

„Sir, die letzte Verbindung war das beste, was wir kriegen konnten. Wenn der da draußen unsere Dreifach-

kodierung am höchsten Kanal knacken konnte, kann er alles andere auch knacken, was wir ihm hinlegen. Das ist

ein Profi, General.“ Jadda, der Funktechniker der Basis, schüttelte vehement den Kopf.

„Oder er kennt unsere Codes“, meinte Colonel Brydlynne.

„Das wäre natürlich noch schlimmer.“

Ren schnitt eine Grimasse. „Heißt das, wir sollen abbrechen?“

„Auf keinen Fall“, sagte Gayn. „Wir müssen improvisieren. Ren, sagen Sie Jaffrey, er soll dort oben irgendwo

ein Frasierkabel auftreiben – ein möglichst langes. Und weitere Befehle abwarten. Pandana, haben wir so ein

Kabel?“

„Ich nehme doch an, Sir. Aber nicht mehr als siebenhundert Meter, fürchte ich.“

„Das muß fürs erste reichen. Ren?“

Der General ließ das Kom sinken. „Ja?“

„Rufen Sie außerdem das Team im Plexgrove zusammen. Weitere Order kommen bald.“

Ren verdrehte die Augen. „Zu Befehl, Admiral.“

„Was ist passiert?“

„Ein Bartokk-Virus. Crack hat's erwischt, und Isellions Link ist unbrauchbar. Wir müssen eine Standleitung aufstellen.“

„Nein.“ Jaffrey schüttelte sofort den Kopf, obwohl er wußte, daß der General ihn nicht sehen konnte. „Ren, ich

muß den ausschalten, der uns die Sache eingebrockt hat. Ich glaube, ich kenne seinen Aufenthaltsort.“

„Wie bitte?“

„Gathariq, Sir. Ich befürchte –“

„Schnappen Sie ihn. Wir werden den Rest schon hinkriegen.“

„Danke, Sir.“ Jaffrey steckte das Kom ein und begann zu laufen.

„Okay“, bellte Ryel in ihr Komlink, „neue Taktik. Ihr öffnet die Türe für fünfzehn Sekunden und nehmt alle, die

bis dahin rauskommen, in Gewahrsam.“

„In Ordnung – uups. Ryel, Crack ist weg. Wir können die Türe nicht öffnen.“

„Shavit –“

„Moment“, schaltete sich eine müde Stimme ein. Crashes Stimme. „Ich übernehme das. Wenn ich's schaffe.“

„Danke, Crash. Das kommt im richtigen Moment.“

Das Entriegeln der Haupttür hatte den erwarteten Effekt auf die noch immer ungezähmte Masse: Die Panik

erreichte einen neuen Höhepunkt, als sich plötzlich – endlich – der hemmungslosen Bewegungswut ein

lohnendes Ziel darbot. Doch in dem Gewühle schafften nicht mehr als vierundzwanzig den Durchbruch, bevor

sich die Türen mit gnadenloser Gewalt wieder schlossen und dabei wahllos Gliedmaßen zerdrückten.

„Sehr gut, Crash“, sprach Ryel in ihr Kom und warf einen besorgten Blick auf die Energieanzeige ihres

Deflektorschildgenerators. „Beim nächsten Mal zwanzig bis dreißig Sekunden. Wir müssen sie so rasch wie

möglich aufteilen. Wie steht's da draußen?“

„Ganz nach Plan“, antwortete Colbert. „Toby hat die erste Truppe unter Kontrolle und führt sie gerade zum

Turbolift.“

„Turbolift 3f ist aktiv“, steuerte Crash hilfreich bei. Offenbar fand er sich im Kontrollsystem des Wolkenkratzers

ganz gut zurecht.

„So, Tresco übernimmt die nächste. Haltet die Waffen auf Betäubung; ihr werdet vielleicht einige von ihnen

ruhigstellen müssen. Sie sind noch immer ziemlich wild.“

„Kann ich mir vorstellen. Ich sehe hier zwei Hände und ein halbes Bein, also gibt es bei dir drinnen vermutlich

einige Tote.“

Ryel knurrte eine unverständliche Antwort. „Crash, auf mein Kommando.“ Sie beobachtete die wirbelnde

Masse, und sagte dann, „jetzt!“

Ein weiteres Mal setzte Schieben und Drängen ein. Diesmal waren es mehr, die entwichen; und Ryel konnte von

ihrem Beobachtungsposten aus sehen, wie Tresco und Colbert die vorderste Reihe sofort betäubten, um den

Ansturm einzubremsen. Als die Türe zuging, war die entkommene Gruppe praktisch in der Gewalt der Agenten.

„Wir werden einige Zeit brauchen, um die geordnet hier wegzubringen“, meldete Tresco.

„Etwas Wartezeit bis zum nächsten Fluchtfenster.“

Ryel lehnte sich zurück und schloß die Augen.

„Sie verteilen jetzt die Geisel in der Zentrale“, berichtete Ren. „So haben wir auf jeden Fall ein Druckmittel, um

die Sicherheitstruppler draußen zu halten, bis wir fertig sind. Jaffrey ist auf dem Weg in den Lerrimore-Tower.“

„Wir brauchen dieses Kabel“, meinte Gayn. „Und ein Ersatzlink für Isellion. Pandana, rufen Sie Leutnant

Quendros und beginnen Sie, unser Kabel zu verlegen.“

„Admiral, ich weiß nicht, ob das möglich ist –“

„Finden Sie einen Weg. Schnell.“

„Zu Befehl, Admiral.“

Rens Gesicht hellte sich auf. „Ich übernehme den oberen Teil. Gebt mir eine Funkverbindung und eine

Holomaske, und ich baue eine Standleitung auf.“

Gayn und Brydlynne blickten sich an. „Wie Sie meinen – aber rasch jetzt. Triew, Sie nehmen sich zwei

Sicherheitstruppler und beschaffen dieses Link. Jadda, gib General Ren diese Verbindung.“

„Kommen Sie mit, Sir.“ Der Funker führte Ren von der Versammlungshalle zurück in sein

Reich. „Zu wem

wollen Sie?“

„Khuzan Khall, Diyarbak-Komplex. Oberer Bereich.“

„Der Hehler?“

„Droidenhändler. Genau der.“

Ein Grinsen zeichnete sich auf Jaddas Miene ab. „Sofort, General. Ich stelle durch.“

Gathariq blickte verblüfft auf, als Jaffrey in seine Funkzentrale stürzte. „Junge, was ist mit der Plexgrove-Sache?

Ist Geowyn schon draußen?“

„Ist gelaufen“, antwortete Jaffrey atemlos und stellte sich hinter seinen Partner. „Ich bin jetzt auf der Suche nach

dem Kerl, der unsere Funkverbindung geknackt hat.“

Gathariq grinste von einem Ohr zum anderen, ohne sich umzudrehen. „Ich wußte, es würde klappen. Es hat beide

erwischt, nicht wahr?“

„Klar doch.“

Jetzt schielte der Hacker seinen Kollegen aus den Augenwinkeln an. „Und du spielst denen noch immer den

Umstürzler vor?“

„Nein“, erwiderte Jaffrey und lachte trocken. „Ich spiele dir noch immer den Leukish-treuen Idioten vor.“

Der andere lachte kurz, bis ihm aufging, daß das vielleicht doch kein Scherz gewesen war.

Mit gerunzelter Stirn

stand er auf und drehte sich herum; er wollte Jaffrey nicht das Vergnügen gönnen, ihn vollständig hereinzulegen,

indem er jetzt in Panik verfiel. „Junge, du hast Ideen! Das wäre dann – was? – eine Dreifachrolle . . .“

„Einfacher als du denkst.“

Jetzt wurde Gathariq langsam nervös; sonst konnte Jaffrey nie eine Pointe länger als eine halbe Minute für sich

behalten. Sollte er . . .

„Ich hatte dich unterschätzt. Nach meinen Plänen hättest du die Verbindung nie knacken sollen.“

„Ich bin eben besser als du –“

„Du bist jetzt hauptsächlich tot“, unterbrach ihn Jaffrey, ließ einen winzigen Blaster in seiner Hand erscheinen

und richtete ihn auf Gathariq. „Nun renn schon. Oder soll ich dich hier und jetzt erschießen?“

Der Hacker zwang sich zu einem Lachen, das mehr wie ein Husten klang. „Komm schon, Jaffrey, darauf falle

ich nicht mehr rein.“

„Wie du meinst“, sagte Jaffrey. –

Vier Sekunden später war der Raum von allem Leben verlassen, und nur noch ein Gestank von Ozon und

verschmortem Fleisch hing in der Luft. Jaffrey schloß die Wohnungstür, warf den Schlüssel zusammen mit dem

Blaster in den Kanal und sah sich nach einem Robotaxi um, das ihn zum Plexgrove-Gebäude bringen konnte.

„Oh, oh“, jammerte Khuzan Khall und rieb seine hervorstehenden Nagezähne nervös mit einer pelzigen Pfote.

„Mr Ikan, was Sie da von mir verlangen . . . also, ich weiß wirklich nicht, ob ich mir so etwas leisten kann.

Verstehen Sie, das Geschäft geht im Augenblick nicht so gut und –“

General Ren schnitt seine bedrohlichste Miene und lehnte sich nahe an den Kommunikationsschirm heran.

„Hören Sie, Khall – oder sollte ich Sie besser Minawt nennen? - Sie wissen, was Sie mir schuldig sind. Und ich

bin kein gnädiger Gläubiger! – Andererseits“, und der General ließ ein gekünsteltes Lächeln aufblitzen, „sollten

Sie sich entschließen, mir zu helfen, werde ich Sie natürlich gebührend entlohnen. Ich denke dabei etwa an eine

Streichung sämtlicher Schulden sowie eine kleine Nachricht an Controller Jaffrey . . .“

„Oh, Sir, Mr Ikan“, klagte der langschnauzige Tynnan am anderen Ende der Leitung, „das wird mein Ruin sein!

Ich bitte Sie –“

„Die Nachricht an den Controller könnte natürlich auch anders ausfallen. Bedenken Sie, was es für Sie bedeuten

würde, wenn Ihre tatsächliche Identität ans Licht kommt, Minawt! Alle Konten unter ihrem netten ‘Künstler-

namen’ würden verschwinden, sobald Jaffrey Ihr Lager gefunden hat; und selbst wenn Sie ihm entkommen, wird

es danach immer noch eine ganze Menge wütender Kunden geben, die sich von Ihnen auf’s Kreuz gelegt fühlen

– und mit den Methoden Ihrer Kunden sind Sie ja wohl am besten vertraut.“

„Sir –“

„Also, geben Sie mir jetzt, was ich will?“

‘Khuzan Khall’ sackte merklich in sich zusammen. „Ja, Sir. Mein Lager steht zu Ihrer Verfügung.“

„Sehr gut. Also, Sie sollen den Droiden mit einem Kilometer Frasiumkabel direkt vor Ihrem Laden deponieren,

mit der Steuerung auf unsere Frequenz beschränkt. Haben Sie das notiert?“

„Ja, Sir. Aber, wenn ich mir die Frage erlauben darf, wozu –“

„Sie dürfen nicht. Beeilen Sie sich.“

„Ja, Sir.“

Leutnant Quendros fühlte sich äußerst unwohl in seiner verkrampten Position an der Unterseite der Turbolift-

kabine, nur von einem hastig zusammengebastelten Klettergurt über dem scheinbar endlos tiefen Liftschacht

gehalten. Und die Kräfte, die zusätzlich zu der Gravitation durch die rasche Aufwärtsbewegung des Liftes an ihm zerrten, trugen nicht gerade dazu bei, seine Lage zu verbessern. Mit beiden Händen umklammerte er eine immense Kabelrolle, die mit der zunehmenden Höhe immer kleiner wurde. Als das Kabel seinem Ende und er der Ohnmacht nahekam, löste er eine Hand von der Mittelachse der Rolle (die ohnehin mit Seilen an der Kabine befestigt war) und hob das Handgelenkskom an den Mund. „Aus“, sagte er. „Stop. Das reicht.“

General Pandana tat sicherlich sein bestes, um den Aufstieg der Kabine vorsichtig und sanft zu beenden; dennoch krachte Quendros mit dem Rücken unangenehm gegen das Haltegestell und ließ einen Schmerzenslaut los.

Der General ließ den Lift auf halbem Ausgang halten, so daß er gerade noch durch die Türöffnung kriechen und in den Gang hinunterspringen konnte. Von dort griff er unter den Kabinenboden und nahm zuerst die Kabelrolle entgegen, die Quendros vorsichtig aus den Halteschleifen gelöst hatte. Dann sicherte er seinen Kollegen, indem er einige Seile, die lose vom Klettergurt herabhingen, an den bloßliegenden Rohrleitungen an der Decke des Ganges befestigte, und zerrte ihn dann hastig in den Gang hinaus.

„Das hätte aber auch schmerzloser abgehen können“, beklagte sich Quendros und schnappte die Rolle wieder.

„Ich hoffe, dieser Gang führt auch zum Plexgrove.“

„Laut meiner Karte schon.“ Pandana warf einen Blick auf seinen Datenblock. „Aber jetzt ist erst einmal Rens großartiger Plan dran. Viel weiter kommen wir hier nicht.“

„Kennt er unsere Position?“

„Seit drei Sekunden. Wir können nur warten.“

„Trieu, haben Sie das Link?“

„Einen Moment noch, Ren. Woe bezahlt gerade. Wir konnten sogar einen Rabatt von zehn Prozent herauschlagen.“

„Das muß am Schock liegen. Sie sind doch bei Khuzan Khall, oder?“

„Allerdings.“

„Gut. Vor der Türe sollte ein kleiner, repulsorbetriebener Droide mit einer großen Kabelrolle stehen. Stimmt das?“

„Das stimmt, Ren. Ich habe ihn beim Hereinkommen gesehen.“

„Sehen Sie noch einmal nach.“

Die Leitung war für einige Sekunden still, dann sagte Trieu, „Ja, ist alles da.“

„Gut, dann gehen Sie jetzt wieder hinein und erschießen Khall. Sie müssen das Link so schnell wie möglich zur Basis zurückbringen, aber über den Dreier-Umweg – der Lift ist im Moment gesperrt. Woe und Pain sollen dem Repulsordroiden folgen und darauf achtgeben, daß ihm nichts passiert. Weitere Instruktionen gibt es später.“

„In Ordnung. Ich mache mich dann an die Arbeit.“

---

Der erste Gast des Tages war Anja Gallandro.

Ihr Schiff, die Ray Focus, traf in den frühen Morgenstunden über dem vierten Mond des Planeten Yavin ein,

passierte die orbitale Kontrollstation ohne weitere Probleme und setzte auf dem Massassi-Landefeld auf, dem

kleinsten des südöstlichen Raumhafens.

Aus dem Kontrollgebäude des Praxeums, der von Luke Skywalker gegründeten Jedi-Akademie auf dem

Dschungelmond, traten nebeneinander fünf Personen, gefolgt von einem schimmernden, eiförmigen Etwas, das

auf Repulsorkissen gebettet versuchte, der Gruppe nachzukommen.

Noch bevor die Landestützen des Frachtschiffes das Landefeld berührt hatten, stand die seltsame Gesellschaft

bereits in Habachtstellung vor dessen Ausstiegsrampe und wartete auf den Piloten.

Am nächsten zu dem landenden Schiff stand Tenel Ka, eine heranwachsende Kriegerin von Dathomir, deren

rostbraunes Haar in den charakteristischen dicken Zöpfen ihres Standes über ihre Schultern fiel. Sie trug wie

immer einen schillernden Schuppenanzug und ihr Lichtschwert an einem kunstvoll gewundenen Tuchgürtel; ihre

grauen Augen verrieten eine Ernsthaftigkeit, die weit über ihr Alter hinauszugehen schien.

Neben ihr stand Jacen

Solo, Sohn Han und Leia Organa Solos, eines ehemaligen Generals und Helden der Republik sowie der

momentanen Staatschefin derselben; sein schräges Grinsen stach wie Sonnenlicht unter seiner dunklen,

ungeordneten Haarpracht hervor. Wie seine Zwillingsschwester Jaina, die nur wenige Schritte rechts von ihm

stand, hatte auch er die dunkelbraunen Augen seiner Mutter, und beide Geschwister trugen einen bequemen

Arbeitsanzug, in dessen Taschen sich allerlei Gerätschaften und Erinnerungsstücke verbargen.

An Jainas Seite war Zekk, ein stolzer junger Mann, dessen nahezu schwarzes, schulterlanges Haar sich deutlich

gegen seine eher blasse Haut abhob. Wie Sapphire blitzten grüne Augen aus seiner ernsten Miene und erzählten

von einem langen, schmerzvollen Weg ins Licht.

Das letzte und größte Mitglied der Gruppe war ein Wookiee. Sein Name war Lowbacca, obwohl er von seinen

Freunden zumeist Lowie genannt wurde, und er war der Neffe des berühmtesten Mitgliedes seiner Spezies der

jüngeren Geschichte: Chewbacca, Kopilot und langjähriger Freund Han Solos. Das Fell des schlaksigen

Nichtmenschen war hellrot, bis auf einen schwarzen Streifen über seinem linken Auge, und es kräuselte sich an

allen Enden, was dem Wookiee ein gewissermaßen wildes und martialisches Aussehen verlieh. Er trug nichts

außer einem silbernen Fasergürtel, und um seinen Kopf schwirrte sein eiförmiger MTD-Übersetzungsdroide,

genannt Em Teedee.

Sie waren fünf der mächtigsten Jedi-Schüler der gesamten Akademie, zusammengeschweißt durch eine scheinbar endlose Reihe von Abenteuern, die sie im Laufe ihrer Ausbildung zu bestehen gehabt hatten. Sie waren ein Team – und der Gast, der nun gerade die Ray Focus verließ, hatte sich ebenfalls beinahe als entferntes Mitglied dieses Teams etabliert.

Anja Gallandro schritt die Rampe herunter, schüttelte ihr langes Haar aus und lachte beim Anblick des strammen Empfangskomitees. „Sollte ich jetzt salutieren?“

Damit begannen die Jedi-Adepten ebenfalls zu kichern und ließen von ihrer militärischen Pose ab. In einem unübersichtlichen Wirbel von Schulterklopfen, Umarmungen und Begrüßungen löste sich die Formation auf, und dann setzte sich das Knäuel alter Freunde langsam in Richtung des Turbolifts in Bewegung.

„Ein nettes Schiff hast du da“, meinte Jaina Solo. „Dein eigenes?“

Anja schüttelte heftig den Kopf. „Noch gehört es Administrator Calrissian.“

„Du meinst, Lando“, verbesserte Jacen.

„Lando. Vielleicht kann ich es bald kaufen – er hat mir ein recht gutes Angebot in Aussicht gestellt. Ratenzahlungen über ein Standardjahr, die von meinem augenblicklichen Gehalt gerade abgehen sollten. Natürlich komme ich einstweilen auch mit dem beschränkten Benutzungsrecht aus.“

„Du fliegst jetzt Güter zur GemDiver-Station?“

„Ersatzteile“, antwortete Anja. „Ich bin zuständig für die Beschaffung und Verteilung von diversen Spezialgeräten in kleineren Stückzahlen. Außerdem verschiffe ich Personal von Yavin nach Varn und Kessel – was zumeist bedeutet, daß ich als persönlicher Chauffeur für Lobot oder Mirthgelde zur Verfügung stehe.“

Anakin Solo, der jüngere Bruder Jacen und Jainas, trat aus dem Schatten des Kontrollgebäudes. „Ah, zwielichtiger Besuch“, murmelte er. Obwohl seine Geschwister ihr vertrauten, hatte Anakin immer noch ein seltsames Gefühl gegenüber Anja Gallandro – schließlich hatte sie seinen Vater beschuldigt, den ihren feige erschossen zu haben und daraufhin versucht, sich an der gesamten Familie Solo dafür zu rächen. Außerdem war sie für lange Zeit schwer drogenabhängig gewesen; und das war für Anakin ein wirklich schlechtes Zeichen.

„Annie“, rief eine Stimme oberhalb von ihm, und er hob den Kopf, um die Zentaurin Lusa vom Wartungssteg auf ihn herablachen zu sehen.

„Nenn’ mich nie wieder Annie“, rief er ihr zu. „Der Name ist überholt!“

„Das hast du mir noch nie gesagt“, wunderte sich Tahiri, die in diesem Moment den Hafenplatz betrat. „Oha, Besuch.“

„Anja“, brummte der jüngste Sproß der Solo-Familie mißmutig.

„Das sehe ich“, erwiderte Tahiri. „Schönes Schiff.“

„Tatsächlich?“

Die älteren Jedi-Schüler führten ihren Gast durch den vollgeräumten Raumhafen in die inneren Bereiche des Praxeums. „Es gibt Probleme, nicht wahr?“, meinte Anja bald. „Hier stimmt etwas nicht.“ Jacen und Jaina blickten einander erstaunt an. „Nicht, das ich wüßte“, erwiderte Zekk. „Die letzten Wochen waren sogar außergewöhnlich ruhig.“ „Sicher.“ Anja schüttelte den Kopf. „Und wieso sieht dann Tahiri so mißmutig aus? Wieso klingt der Lotse, als könnte jeden Moment in seinem Büro ein Thermaldetonator hochgehen?“ „Moment mal.“ Jacen stellte sich breitbeinig in den Tempeleingang und hielt die Gruppe mit einer Geste auf. „Was soll das? Hier ist alles in Ordnung – du bist die einzige, die sich Sorgen macht!“ „Allerdings“, stimmte Jaina zu. „Wenn du uns Angst machen willst . . .“ „Das scheint mir kein guter Scherz zu sein“, fügte Tenel Ka hinzu. Lowbacca grollte. „Ich bitte Sie“, lispelte Em-Teedee. „Was ist denn –“ „Halt die Klappe!“ Anja schüttelte resigniert den Kopf, schob Zekk kurzerhand beiseite und lehnte sich gegen den großen Steinblock, der die linke Wand des Ganges darstellte. „Das ist es“, sagte sie leise, aber so, das es alle hören konnten. Dann lachte sie kurz, trocken und humorlos. „Ihr merkt es wirklich nicht, was?“ „Was denn?“, fragte Jacen gereizt. „Genau das. Ihr seid halb wahnsinnig. Ihr dreht durch.“ „Wenn du dich nicht zurückhältst, könntest du bald recht haben“, antwortete Zekk mit funkelndem Blick und trat einen Schritt auf sie zu, doch Jaina hielt ihn am Arm zurück. „Sie hat recht“, sagte sie plötzlich. „Wir sind alle total überdreht.“ „Sieh dich an!“, setzte Anja nach. „Was hast du die letzten Minuten gesagt und getan? – Ihr seid zur Horde geworden, zur unkontrollierbaren Masse! Aggressiv und unleidlich.“ Jacen, auf einmal völlig erschöpft, ließ sich auf die Steinstufen fallen. „Im nächsten Moment hätte ich dich niedergeschlagen. Was ist mit uns los?“ Anja kniff die Augen zusammen. „So ungefähr stelle ich mir die dunkle Seite vor.“

Der zweite Gast, der das Praxeum am selben Tag beehrte, war Luke Skywalker. Er wurde von niemandem auf dem Landefeld empfangen, was den einfachen Grund hatte, daß es wenige Minuten vor seiner Ankunft um Mittag heftig zu regnen begonnen hatte und sich niemand freiwillig in die strömenden Wassermassen hinauswagen wollte. Der Jedi-Meister selbst schnallte sich einen Repulsorschirm an den Kragen, packte seine kleine Tasche unter den Arm und machte sich auf den Weg zum Großen Tempel. Die Regentropfen bildeten einige Zentimeter über seinem Kopf eine kreisförmige Lache und verdampften schnell davon. Trocken gelangte er bis unter die schützenden Steinquader des nun geschlossenen Hangartores und öffnete eine schmale Personentür.

Im Hangar kam ihm eiligen Schrittes seine Frau entgegen: Mara Jade, ehemals rechte Hand des Imperators, nun eine Jedi-Ritterin im Dienste der Neuen Republik. Sie begrüßte ihn mit einer schweigenden Umarmung und führte ihn dann in sein Quartier.  
„Es gibt Probleme“, sagte sie.  
Für einen Moment erinnerte sich Luke an das Schiff, das er auf dem Landefeld gesehen hatte; Anja Gallandros Schiff. Doch er schüttelte den Gedanken ab: Anja war nicht das Problem, das spürte er. Maras Sorge bewegte sich entlang eines anderen Pfades.  
„Es ist Raynar“, sagte sie.  
Eine böse Ahnung befiel Luke. Raynar Thul, einst verwöhnter Sprößling einer alderaanischen Adelsfamilie, dessen Vater sein Leben gegeben hatte, um die Galaxis vor dem Ausbruch der Seuchen des imperialen Generals Evir Derricote zu schützen . . . einer der stärksten jungen Jedi der neuen Generation. Was war der Schatten, der ihn so plötzlich befallen hatte?  
„Er zieht sich zurück“, erklärte Mara; tiefe Besorgnis schwang in ihrer Stimme mit. „Ich meine, er war immer ein wenig draußen, doch ich hatte den Eindruck, die Sache mit seinem Vater hätte das geändert. Lusa scheint es kaum zu bemerken – doch es wird stärker. Ich habe das Gefühl . . .“ Sie schluckte.  
„Er fühlt sich dunkel an“, ergänzte Luke und schloß die Augen. „Ja; ich kann es fühlen. Er grübelt . . . brütet über etwas.“ Dann, abrupt, fuhr er aus seiner Konzentration hoch. „Da ist mehr als Zweifel. Beinahe Haß.“ Der Jedi-Meister erschauerte. „Wir müssen etwas unternehmen. Sofort.“

„Natürlich habe ich von Ashka Boda gehört“, sagte Sannah und zog einen Moment später die Stirn in Falten.  
„Oh, nur fällt mir im Moment nicht ein, wer genau das eigentlich war –“  
„Meister Skywalker hat ihn einmal erwähnt“, erklärte Bé geduldig. „Das ist bereits längere Zeit her. Der Imperator behauptete, von ihm gelernt zu haben, wie er seinen Geist in andere Körper – seine Klone – versetzen kann.“  
„Also war er ein dunkler Jedi?“  
Der Lauscher zuckte die Schultern. „Genaueres wissen wir nicht. Doch erst kürzlich habe ich über die Rantackle Web Foundation einige Dateifragmente aus der Zeit kurz vor der Gründung des Galaktischen Imperiums gefunden, in denen von einer Jedi-Meisterin namens Dina die Rede ist – und von ihrem Ansuchen an den Jedi-Rat, zwei Brüder mit Namen Vantos und Ashka Boda auszubilden.“  
„Also“, sagte Sannah, „von einem Vantos Boda habe ich nun wirklich nicht gehört.“  
„Es ist auch keineswegs sicher, ob diese Dateien überhaupt echt sind. Ich habe sie auf jeden Fall für Tionne zur näheren Untersuchung gesichert.“  
„Ist das alles, was ich über die Boda-Familie wissen muß?“, fragte die Melodie ungeduldig.

„Eine gute Frage, mein Kind“, antwortete Bé. „Ich bin zwar kein Historiker wie Tionne, doch es schlägt mir immer wieder ins Bewußtsein, daß der letzte Name Vima-da-Bodas nicht nur zufällig mit dem jenes obskuren Jedis übereinstimmen könnte . . . doch das sind Spekulationen.“ Er blickte für einen Moment unbeweglich vor sich hin. „Die faszinierendste Idee dabei ist natürlich die Folgerung, daß eben der Mann, der – ob willig oder unwillig – der größten dunklen Bedrohung unserer Tage dazu verholfen hat, sein Leben unnatürlich zu verlängern, im weitesten Sinne von einem der hellsten Sterne in der Geschichte des hellen Jedi-Ordens abstammt: von Vima Sunrider.“

„Wie kam es“, fragte da Sannah sogleich, „daß Palpatine überhaupt der Dunklen Seite verfiel?“

Bé lachte leise auf. „Du hast ein Gespür für die kritischen Fragen, Mädchen“, summte er. „Hierzu gibt es wiederum nur Spekulationen –“

„Dann will ich es nicht wissen.“

„– doch es soll dir genug sein, zu wissen, daß es oft nicht allzu viel braucht, um ein gutwilliges Wesen in eine schreckenerregende Waffe der Dunklen Seite zu verwandeln. In vielen Fällen mag ein Dunkler Lehrer am Werke sein, der sich müht, seinem bedauernswerten Padawan den Blick auf das Licht der hellen Seite zu verbauen und ihn zu seinem Diener oder Verbündeten zu machen – das war der Fall bei dem Orden der Sith, wie er sich im Laufe unserer Geschichte immer aufs Neue erhob. Doch auch nur allzu oft verfällt ein Jedi durch Angst oder Zorn der Dunklen Seite, oder der Verwöhnte weigert sich, den Regeln des Ordens zu gehorchen und sinkt so auf der Suche nach neuen Möglichkeiten in eine Spirale der Verdammnis.“ Bé senkte die Stimme zu einem Murmeln. „Meister Skywalker sagt, es sei möglich, sämtliche Aspekte der Macht von der hellen Seite aus zu erforschen . . . doch ich denke, es ist besser für uns, gewisse Gebiete nicht einmal vor!n dort aus zu betrachten.“

Sannah schüttelte vehement den Kopf. „Meister Ikrit hat mich gelehrt, daß dies eine Position der Feigheit ist; und auch du weißt, daß Furcht erst recht auf den Dunklen Pfad führt. Wir müssen diese Seite in uns meistern; sonst wird sie uns immer verfolgen, stets auf der Lauer nach einer Gelegenheit, uns zu verführen.“

„Das ist gefährlich“, warnte Bé. „Die Dunkle Seite ist –“

„– ein wesentlicher Bestandteil der Macht, die uns alle umgibt.“ Das war Eelysa, eine hellhaarige Jedi-Schülerin von Coruscant, die seit vielen Jahren das Praxeum besuchte. „Meister Skywalker will euch alle sprechen. Wir versammeln uns im kleinen Opferraum.“

Sannah warf dem wesentlich älteren chorianischen Lauscher einen nervösen Blick zu. „Das klingt wichtig“,

erwiderte dieser mit einem neuerlichen Schulterzucken, legte seinen Datenblock zur Seite und stand auf, um Eelysa zu folgen. Die Melodie beeilte sich, nachzukommen. Der sogenannte 'kleine' Opferraum war tatsächlich eine riesige, kreisrunde Halle nahe dem Zentrum des Großen Tempels, deren Höhe in einer für Menschen außerordentlich beunruhigenden Proportion zu ihrem Bodendurchmesser stand; während letzterer gerade zwölf Meter betrug, reckten sich die glatten Steinwände zu beiden Seiten fünfzig Mann hoch in die Finsternis. Arbeiter der Rebellen hatten zu der Zeit, als die Tempel noch als Basis der Rebellenstreitkräfte gedient hatten, eilig Zwischenböden in den eindrucksvollen Schacht gelegt und von angrenzenden Räumen weitere Türen zu den so geschaffenen Lagerräumen geschlagen; dennoch betrug die Höhe des untersten Stockwerkes, das die Jedi nun als Besprechungsraum nutzten, sicherlich fünfzehn Meter und wurde von den etwas über Augenhöhe montierten Leuchtpaneels nicht vollständig ausgeleuchtet. In Räumen wie diesen, so hatten Tionne und Streen anhand der Bücher der Massassi herausgefunden, waren von den Hohepriestern dieser degenerierten Abkömmlinge der Sith mystische Rituale und auch Blutopfer vollzogen worden, in denen kleine Gruppen der Bevölkerung ihre Götter um Erlösung oder Begünstigungen bat. In der Mitte des Saales thronte ein mit Symbolgravuren bedeckter Steinblock; Rillao hatte ihn mit einem eigens dafür gewobenen Tuch bedeckt, um seine derzeitige Benutzung als Rednerpult zu erlauben. Auf dem dunkelroten Tuch prangte ein stilisierter Sternenbogen in leuchtendem Gelb. Nacheinander traten die herbeigerufenen Jedi-Studenten und schließlich auch Meister Skywalker ein. „Ich wünschte, Ikrit wäre jetzt hier“, murmelte Mara Jade vor sich hin, während die anderen Jedi-Studenten sich setzten. Luke Skywalker verzichtete dieses Mal darauf, auf das Podium zu steigen, sondern blieb bescheiden daneben stehen, seine schlichte Jedi-Robe in einem deutlichen Kontrast zu den leuchtenden Farben des Tuches. „Ich habe euch hergerufen“, begann der Jedi-Meister, „um euch einen Fall von größerer Wichtigkeit darzulegen. Wieder einmal hat die Dunkle Seite der Macht ihren Anteil am Leben dieses Praxeums gefordert; und diesmal wird es allein euch obliegen, diese Bedrohung abzuwenden.“ Ein aufgeregtes Raunen ging durch den Saal, und Luke wartete, bis es abgeebbt war, bevor er fortfuhr: „Diejenigen unter unseren Studenten, die hier nicht anwesend sind, werde ich noch persönlich informieren; doch es ist unvermeidlich, daß wir so rasch wie möglich Maßnahmen treffen.“ Er legte eine kleine Pause ein, weniger, um einen Spannungseffekt zu erzielen, als um seine eigenen Gedanken zu sammeln. „Wir sind in Gefahr, einen

äußerst talentierten Schüler zu verlieren: Raynar Thul.“  
Das Geraune erhob sich zu einem ungeordneten Gemisch von Fragen und erstaunten Ausrufen. Jaina wurde blaß und lehnte sich an ihren Bruder, der seinerseits in stummer Verblüffung die Augen rollte. Bé runzelte die Stirn und blickte Mara Jade fragend an. Tahiri verstrickte sich in einen sinnlosen Wortwechsel mit Anakin und Zekk, der unter dem kühlen Blick Tenel Kas bald erstarb.  
„Vor wenigen Minuten“, fuhr Luke fort, „hatte ich eine recht hitzige Unterredung mit ihm. Mara ist es bereits aufgefallen, daß Raynar sich zunehmend von euch zurückgezogen hat; in der letzten Zeit wurde sein Verhalten immer unberechenbarer und beängstigender. Ich kam gerade noch rechtzeitig an, um ihn in seinen Vorbereitungen für die Abreise zu unterbrechen. Glücklicherweise konnte ich ihn davon überzeugen, sich erst einmal auf einer Wanderung durch den Dschungel zu besinnen . . . doch ich rechne damit, daß er sich zum Atun-Tempel durchschlagen und dort mit der Gläsernen Nacht abreisen wird.“ Die Gläserne Nacht war ein kleines, droidengesteuertes Innersystemvehikel, das Raynars Bruder Tyko Thul der Jedi-Akademie zur Verfügung gestellt hatte. Jaina hatte die Sublichttriebwerke des Shuttles so weit modifiziert, daß es nun die Reise zu Lando Calrissians Gemmentauher-Station über dem Gasplaneten Yavin in weniger als drei Tagen bewältigen konnte.  
„Ich glaubte, seinen Worten entnehmen zu können, daß er nach Lelmra reisen will, zu Rewall Blus Handelsstation, und von dort vermutlich nach Obroa-skai. Er trug mir auf, euch seine Abschiedsgrüße zu überbringen und euch zu sagen, daß er keinen Groll gegen euch hegt. Er wirkte nicht zornig, also hoffe ich, daß er noch zur Besinnung kommt; doch irgendein dunkler Gedanke nagt an ihm. Ich werde versuchen, auf Lelmra ein Treffen mit Meister Ikrit zu arrangieren, wenn er es einrichten kann, seine Nachforschungen im Vento-System zu unterbrechen . . . doch ihr solltet bereit sein. Für alles, was auch immer kommen mag.“ Der Jedi-Meister schluckte; ein Zeichen der Schwäche, das bei ihm in letzter Zeit rar geworden war. „Aber vor allem möchte ich euch bitten, daß ihr Raynar nicht verdammt und ihn in guter Erinnerung behaltet. Eines Tages werdet ihr ihn wiedersehen, und dieses Treffen soll im Guten sein.“  
Das Entsetzen in den Gesichtern der Jedi war einem Ausdruck der Trauer und Resignation, und mancherorts auch der Verbitterung, gewichen. Niemand sagte ein Wort, als sie nun langsam aufstanden und langsam aus dem Saal traten, um in ihre Zimmer oder zu ihren Übungen zurückzukehren. Der Schrecken der unerwarteten Neuigkeit hielt sie gefangen.

„Es ist unsere Schuld“, sagte Tahiri. „Wir hätten es merken müssen.“

„Ich habe es gemerkt“, bestand Anakin ruhig und fuhr sich mit einer unruhigen Hand durch sein braunes Haar.

„Er wollte nicht sprechen. Er wollte nicht laufen. Und beim Üben hat er nur drauflos gehauen.“

„Ich dachte, er sei traurig“, meinte Tahiri. „Nein, eigentlich dachte ich nicht. Ich habe nur so reagiert als ob“,

korrigierte sie sich dann. „Gerade jetzt muß Ikrit seine Untersuchungen machen.“

„Ikrit hat nie viel mit Raynar zu tun gehabt“, widersprach Anakin. „Ich weiß nicht, ob er ihm hätte helfen können.“

„Hätten wir?“

Anakin überlegte eine Weile und schüttelte dann den Kopf. „Nein.“

„Er sollte zu seiner Mutter gehen“, sagte Tahiri dann. „Ich meine, ich kenne sie nicht gut, aber ich glaube, es hätte ihm helfen können.“

„Vielleicht will er sie ja auf Lelmra treffen.“

„Ja, das könnte sein.“ Anakin trat aus dem mannshohen Windloch in das Sonnenlicht und ließ sich auf einen der

unförmigen Schuttbrocken sinken, der auf dieser erhöhten Plattform des Großen Tempels lag.

„Aber im

Nachhinein betrachtet sieht es fast so aus, als wolle er mehr über die Dunkle Seite erfahren.“

„Ist er neugierig?“

„Ich weiß nicht. Ich glaube schon.“ Anakin zuckte die Schultern. „Ich hoffe, Jasa und Jaya lassen sich etwas einfallen.“

„Es ist die Dunkle Seite der Macht“, sagte Zekk. „So viel ist offensichtlich.“

Anja kam ihnen durch den düsteren Gang zwischen der Versammlungshalle und den Wohnräumen entgegen und

verlangsamte ihre energischen Schritte, als sie die Adepten erblickte. „Was war das denn wieder für eine streng geheime Jedi-Aktion?“

Jaina erklärte es ihr, und Anjas Humor verschwand wie in einem schwarzen Loch. „Ich könnte ihn abfangen“,

bot sie an. „Mit der Ray Focus bin ich in fünf Minuten in der Luft. Ich kann ihn auch verfolgen, wenn ihr wollt.“

Lowie grollte etwas von einer 'Idee' und verschwand in einem Nebengang.

Zekk schüttelte den Kopf. „Das hat keinen Zweck. Glaubt mir, ihr würdet die Sache nur noch schlimmer

machen.“ Sein Blick verschleierte sich für einen Moment. „Wenn er sich gejagt oder gedrängt fühlt, wird er

beginnen, euch zu hassen, statt euch nur aus dem Weg zu gehen. Einstweilen verachtet er wahrscheinlich nur eure Lehre.“

Sie alle wußten, daß Zekk in diesem Punkt als einziger von ihnen den Vorzug der Erfahrung hatte.

„Er hält uns für dumm“, stellte Jacen klar, „doch er hält uns nicht für Feinde.“

„Das ist eine Tatsache.“

„Vielleicht sollten wir ihn dann einfach fliegen lassen“, meinte Anja und schnitt eine Grimasse auf die irritierten

Blicke ihrer Freunde hin. „Gut, gut“, sagte sie dann, „ich bin in solchen Sachen nicht besonders kompetent.“

Sie erreichten den Gemeinschaftsraum und machten es sich auf dessen Boden bequem. „Was tatsächlich von Interesse sein muß“, erklärte Tenel Ka sachlich, „ist der Grund für diese plötzliche Verwandlung. Ich meine, Raynar war früher vielleicht etwas arrogant, aber doch etwas zurückhaltend . . . nach dem Tod seines Vaters ist er doch recht gut in die Akademie eingewachsen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er hier der Dunklen Seite verfallen konnte –“

„Wenn ich meine inkompetente Meinung hier einbringen darf“, unterbrach Anja trocken, „aber soweit ich das mitgehört habe, sitzen wir im Moment in einem Tempel, der von Sklaven der Sith erbaut wurde, und in dem bis vor ungefähr vierzehn Jahren der Geist eines Sith-Lords fröhlich Studenten konsumierte . . .“

Jacen und Tenel Ka warfen einander einen sprachlosen Blick zu und blinzelten zugleich unwillkürlich.

„Was ich damit sagen will“, fuhr Anja fort, „ist, daß dieser Ort für mehrere Jahrtausende bekanntlich so etwas wie ein Reich der Dunklen Seite war. Ich weiß nicht, ob eure Einschätzung der Sicherheit der Anlage so stehenbleiben kann. Besonders, nachdem ich heute euer Verhalten beobachtet habe.“

„Nun“, sagte Jaina, „entschuldige bitte. Du bist kompetent.“

„Offenbar habe ich doch einiges über die Macht und diese Dinge mitbekommen, während ich mit euch herumgehangen bin“, antwortete Anja mit einem müden Lächeln.

„Ich habe die Zeit nicht erlebt, in der Exar Kun hier am Werke war“, stellte Zekk fest. „Für mich erschien das Praxeum seit meinem Eintritt immer als ein Nexus der hellen Seite. Auch heute“, fügte er mit einem verärgerten Seitenblick auf Anja hinzu.

„Es ist historisch belastet“, meinte Tenel Ka, „das stimmt. Kann man einen Ort so schnell und einfach umdrehen?“

„Als einfach würde ich das nicht bezeichnen“, brummte Jacen. „Onkel Luke war praktisch tot, bevor Exar Kun endgültig zerstört wurde.“

„Zerstört?“, fragte Anja skeptisch.

„Keiran Halcyon hat seinen Tempel zu Staub zerlegt“, erwiderte Jaina.

„Einen Moment“, wehrte die Pilotin ab. „Ich glaube, hier liegt irgendwo ein größerer Denkfehler vor. Ihr redet von Steinen und Tempeln, als wären sie lebendig . . . so habe ich das nicht gemeint. Ich meine, es könnten noch irgendwo Lehren der früheren Besitzer vorhanden sein –“

„– Exar Kuns Geist war in der Tempelanlage selbst“, sagte Jaina. „Wir haben ihn mit der hellen Seite der Macht überstrahlt – Lukes erste Studenten und wir.“

Tenel Ka runzelte die Stirn. „Das ist es, was mich gestört hat. Diese Formulierung: Überstrahlt.“

Zekk fuhr auf; Erkennen spiegelte sich in seiner Miene. Er schauderte. „Ihr habt seine Präsenz überdeckt, ohne ihn zu vernichten . . .?“

„Nein“, sagten Jacen und Jaina gleichzeitig und mit einer Entschlossenheit, die jeden Widerspruch im Keim erstickte. „Er ist fort. Wir haben seinen Niedergang gespürt; wir haben gefühlt, wie sein Geist endgültig im ewigen Chaos der Dunklen Seite aufging.“ Es war eine schreckliche und zugleich erhebende Erinnerung: Kun, wie er von den Schülern des Praxeums in einer machtvollen Vereinigung des Lichtes zerschlagen wurde . . . und Luke, wie er auf dem Altar der Halle in aus einem todesähnlichen Schlaf wieder zum Leben erwachte. Die Geister der Vergangenheit hatten an diesem Knotenpunkt der Geschichte endlich ihre Erlösung gefunden.

Dann stürmte Lowbacca in den Raum, und alles änderte sich. Der zottige Wookiee fuchtelte mit einem kleinen Datenspeicher und grollte hastig in Shyriiwook seine Entdeckungen heraus. Em Teedee übersetzte sofort (hauptsächlich für Anja, die von den jungen Jedi-Rittern am wenigsten von der Wookieesprache verstand): „Master Lowbacca erinnerte sich an eine Reise, die Master Raynar vor wenigen Wochen auf Master Skywalkers Anordnung hin unternommen hat. Sein erklärtes Ziel war der Landepunkt Condor im System M132L4, wo er eine jener ‘Meditationsübungen in der Leere’ vollführen sollte, die übrigens bei Master Skywalker meinen begrenzten Beobachtungen nach in den letzten Monaten bedeutend beliebter geworden sind. Master Raynar flog zu dieser Gelegenheit die Lightning Rod von Master Zekk. Das brachte Master Lowbacca auf die Idee, mit meiner Hilfe die Backup-Dateien des Navigationscomputers der Lightning Rod zu überprüfen; und zu meiner nicht geringen Überraschung! stieß ich bei dieser Untersuchung auf eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen den Koordinaten des Systemes M123L4 und jenen des tatsächlichen Zielsystemes. Nachdem die Lightning Rod von einem gewissen Master Fandar nach Gelgalar geflogen und von dort von einem mir ebenfalls unbekanntem Master Ecls wieder zurück zu diesem Praxeum transferiert worden war, übernahm sie Master Raynar und verließ das Yavin-System auf dem korrekten Kurs zum Landepunkt Condor, fiel allerdings bereits einige Lichtjahre vor Prinawe zurück und brachte die Lightning Rod auf einen neuen Kurs in Richtung der Äußeren Randterritorien. Nach einem Sprung von etwas mehr als fünfzig Stunden erreichte Master Raynar also das System Horuset, wo er etwa einen Tag verweilte und sich dann wieder auf den Rückweg begab. Er gelangte innerhalb der von Master Skywalker vorgegebenen Zeit wieder auf

einem Kurs von Prinawe – also aus der Richtung von M123L4 – nach Yavin IV und ersetzte die Daten seines tatsächlichen Fluges mit denen eines idealen Fluges in das vorgegebene Zielsystem. Allerdings ziemlich hastig und ungeschickt, wie ich bemerken muß. Außerdem möchte ich noch anmerken, obwohl auch ich Master Raynars Verhalten nicht für ordnungsgemäß halte, daß ich diese Art von Spionage hinter dem Rücken eines Studienkollegen durchaus verurteile und Sie bitten möchte, zumindest mich nicht mit derartigen Operationen zu belasten.“

Wieder einmal, sinnierte Jaina, war die Tatsache, daß Em Teedee seine Basisprogrammierung von dem Protokollroiden C-3PO empfangen hatte, nur allzu offensichtlich. Jacen schien das gleiche zu denken und warf ihr einen dementsprechenden Blick zu.

„Horuset?“, murmelte Tenel Ka. „Diesen Namen habe ich noch nie gehört.“

„Er kommt mir gewissermaßen bekannt vor“, erwiderte Jacen und blitzte Em Teedee an. „Ich vermute, du hast uns den Namen des Planeten verschwiegen, auf dem Raynar gelandet ist.“

Der kleine, eiförmige Droide wich auf seinen Minirepulsoren ein Stück zurück. „Wenn Sie meinen, Master Jacen. Der Planet heißt Korriban.“

Zekk riß die Augen auf, und Jaina und Tenel Ka erschauerten. Jacen ballte die Fäuste, während Lowie nur mit finsterner Miene in die Runde blickte.

Korriban, so viel wußten sie alle aus den historischen Lektionen Tionnes, war der Grabplanet und die vermutete Heimatwelt der alten Sith. Diese Welt nun war in jedem Fall ein Nexus der Dunklen Seite.

„Shavit“, sagte Jacen.

Sannah blickte mit einem skeptischen Stirnrunzeln zu Bé auf.

„Siehst du nun deinen Irrtum?“, fragte dieser und strich sich eine lange Haarsträhne aus dem Gesicht. „Raynar hat ganz offensichtlich versucht, sich die Geheimnisse der Dunklen Seite zu eigen zu machen, und nun hat sich die Dunkle Seite ihn zu eigen gemacht. Die Geschichte lehrt uns diese Lektion: Schon Ulic Qel-Droma, der versuchte, die Krath zu besiegen, indem er ihre Lehren erforschte, verfiel deren Verlockung und brachte großes Unglück über die Galaxis. Es gibt gewisse Regionen des Wissens, die wir nie betreten sollten.“

„Das ist etwas anderes“, widersprach die Melodie. „In diesen beiden Fällen muß ich dir rechtgeben – weder Raynar noch Qel-Droma waren auf dem richtigen Weg. Doch Qel-Droma wurde im Ende erlöst, und auch für Raynar gibt es noch Hoffnung. Du hast gehört, was Meister Skywalker gesagt hat: Wir dürfen ihn noch nicht verdammen.“ Sie spreizte unwillkürlich ihre Finger und rieb die Kanten ihrer feinen Schwimmhäute aneinander.

„Dennoch meinte ich etwas anderes. Raynar hat – wie eben auch Ulic Qel-Droma, mit dem wir ihn aber nicht einmal in unseren schlimmsten Träumen vergleichen sollten – den gravierenden Fehler begangen, die Dunkle Seite ohne Führung, ohne moralische Unterstützung und außerhalb eines Kreises von Freunden meistern zu wollen. In Zusammenarbeit mit einem Jedi-Meister oder auch nur einem anderen Adepten ist es möglich, diese Geheimnisse zu entdecken, ohne von ihnen verführt zu werden. In der Abgeschiedenheit jedoch siegt die Verlockung über den klaren Geist.“

Bé zog die Brauen zusammen. „Deine Studien in Basic und Rhetorik sind nicht zu überhören.“

„Du lenkst vom Thema ab.“

Der Lauscher schüttelte sich. „Gut. Vielleicht hast du recht . . . ich muß zugeben, daß mir deine These immer wahrscheinlicher erscheint, je länger ich darüber nachdenke. Du mußt wissen, daß unter den Lauschern von Nam Chorios keiner war, der je von sich aus der Dunklen Seite verfallen wäre. Und wenn ich deine Ideen dazunehme, läßt sich das damit erklären, daß wir ständig unter einer mächtigen Führung standen . . . Theras' Geist, seine Lehren; die Tsils, die denkenden Kristalle von Nam Chorios. Sie sprachen zu uns und waren immer bei uns. Ich habe viel Dunkel gesehen; nicht nur Beldorion oder Taselda, oder gar Seti Ashgad und seine Drochs – auch die Dunkle Seite selbst war in der machtdurchströmten Natur meiner Welt stets vorhanden.“ Er seufzte leise. „Oft vermissen wir diese alles umgebende Fülle der Kräfte, denen ich mein Leben gewidmet habe. Das ewige Zwielflicht der Geistkristalle ist ein Bild, das ich in meinem Leben nicht vergessen werde.“ „Aber dennoch“, unterbrach Sannah rücksichtslos seine wehmütigen Reflektionen, „sind wir im Moment mit schwereren Problemen belastet. Irgendjemand oder irgendetwas hat Raynar dazu gebracht, den Weg der Jedi zu verlassen. Wenn er Lehren irgendeiner Art in einem unserer Tempel gefunden haben sollte, so sind auch wir in Gefahr . . . oder auch, wenn er von einem dunklen Geist heimgesucht wurde, wie jener Exar Kun, von dem Tionne uns berichtete.“ Sie sank ein Stückchen in sich zusammen. „Mag es sein, daß er aus den Reichen der Dunkelheit zurückgekehrt ist, um sich an diesem Praxeum zu rächen? Oder ist es eine andere Art der Sith-Magie auf der Suche nach neuen Dienern?“ „Was immer es auch ist“, sagte Bé, „wenn es hier im Tempel ist, müssen wir es finden und dafür sorgen, daß es keine Gefahr mehr darstellt.“

Luke war mit Mara im kleinen Opferraum geblieben; er saß konzentriert, den Kopf auf die Fingerknöchel

gestützt, in einem der eiförmigen Plexsessel und versuchte, die Ursache für das Gefühl zu ergründen, das ihn wenige Sekunden nachdem der letzte seiner Schüler den Saal verlassen hatte überfallen hatte. Dann abrupt, hob er den Kopf, so daß seine an den Schläfen bereits ergrauenden Haare zurückflogen. „Es ist eine Spur“, sagte er. „Beinahe verblaßt.“ Mit halbgeschlossenen Augen stand er auf und erklimmte das Podium. „Hier hat jemand die Macht in einem besonderen Maße eingesetzt . . .“

„Eine Vision?“, fragte Mara.

Luke schüttelte den Kopf. „Eine Spur . . . Raynar! Er hat hier irgendetwas gefunden –“

Mara Jade blickte sich skeptisch um. „Hier ist nichts außer den Steinen und unseren Sachen“, widersprach sie.

„Oder siehst du etwas, das ich nicht sehen kann?“

Er sprang wieder zu Boden und ergriff ihre Hand. „Du mußt versuchen, es zu spüren. Es ist da . . . noch nicht allzu lange her.“

„Ungefähr drei Wochen“, sagte Mara.

Luke stützte sich mit einer Hand am Podest ab. „Ja. Ein Knotenpunkt in der Macht, die Raynar eingesetzt hat. Er war hier, und er hat etwas gefunden.“

„Die Sith-Glyphen?“, riet Mara und hob das rote Tuch, um die in den Stein geritzten Linien zu betrachten. Ein gerader Strich, der einen Halbkreis anschnitt, dominierte das komplizierte Schriftbild; sie wußte, es war das Symbol für diesen Mond und seinen Mutterplaneten. Doch die tiefere Bedeutung der Symbolreihen wollte ihr nicht begreiflich werden; auch spürte sie keinerlei dunkle Verlockung darin wie jene, die es gebraucht hätte, um Raynar so zu verändern.

„Es ist tiefer“, sagte Luke, und der Pfad des Weißen Stromes kam ihm in den Sinn. „Im Boden. Hier, in diesem Felsboden, wie die Wegschriften der Fallanassi in den Wänden ihrer Häuser lagen. Eine Gravierung . . . sie ist alt.“ Er stieg erneut auf das Podest, versuchte, seine Konzentration fallenzulassen und in den Strom einzutauchen, so wie es Akanah versucht hatte, ihm zu lehren.

Der Strom war hier. Er konnte ihn fühlen. – Doch das Bild verschloß sich ihm.

Wenn du den Strom berührst, ist es immer noch tausendmal zu kräftig.

Er ließ sämtliche Kraft von sich ab. Es erforderte einen großen Sprung seines Willens, den Kräften, denen er erlaubt hatte, ihn zu leiten, auch nur für einige Momente zu entsagen. Seine Fixierung auf die Macht stieg vor ihm auf wie eine Wolke, die bereit war, bei dem geringsten Anzeichen der Verbindung wieder auf ihn abzuregnen.

Der Strom umfaßte ihn, und er konnte seine eigene Bruchwelle darin wahrnehmen. Auch Mara, die nun knapp neben ihm stand, erzeugte einen winzigen Reflex . . . doch unter ihnen beiden war der Fluß des Stromes durchbrochen – durchbrochen von einer Signatur, die aus purer Dunkelheit geschaffen war. Und nun sah Luke das Zeichen.

Es war nahtlos in den kreisförmigen Boden der Halle eingebettet: Ein Ring, der sich an die Steinwände schmiegte, und weit innen, direkt unterhalb des Altars, ein weiterer Ring. Und dazwischen, gebildet von den Aussparungen des Stromes, waren acht Speichen, die in gleichmäßiger Verteilung die Ringe verbanden, und die ihrerseits von konzentrischen Kreisbögen verbunden wurden; diese Kreisbögen aber waren irregulär, in Abständen ohne sichtbares System angeordnet und ließen den Eindruck von einem böartigen künstlichen Spinnennetz entstehen.

Die Kraft dieses Symboles warf Luke Skywalker beinahe zu Boden. Dunkle Finger schienen aus der Gravierung nach ihm zu greifen, und er rief wie aus einem Reflex heraus die Macht zu sich, um sich vor dem Zugriff zu schützen. Augenblicklich verlor er seinen Kontakt mit dem Strom, und er torkelte haltlos über den Rand des Altars.

In der natürlichen Ohnmacht, die seinem Aufprall auf den Steinplatten des Opfersaales folgte, wurde er von dunklen Visionen gequält, und eine verzehrende Frage durchlöcherte seine Erinnerung:

Woher war ihm dieses Zeichen so unangenehm vertraut?

Dann spürte er Maras Hand an seiner Stirn, und mit einem Ächzen erwachte er.

Das erste, was er sah, waren die acht senkrecht an der Wand befestigten Leuchtröhren, die an der Wand der kreisförmigen Kammer befestigt waren. Und damit traf ihn die Erkenntnis, und eine längst vergangene Szene aus seiner Vergangenheit lief vor seinen Augen ab:

„Gut“, schnurrte Palpatine, und seine zerklüfteten Züge verschoben sich zu einem hämischen Lächeln. „Ich kann deinen Zorn spüren. Ich bin unbewaffnet – nimm deinen Säbel. Stoß mich nieder mit deinem ganzen Haß, und deine Reise auf die Dunkle Seite wird abgeschlossen sein.“

Das Lichtschwert lag auf dem Thron, nur Zentimeter von der Hand des Imperators entfernt.

Diese Hand, die von faltiger, vermodernder Haut bedeckt aus dem weiten Ärmel von Palpatines Robe ragte, krümmte sich zu einer

Faust zusammen, als das Lachen des Despoten den Raum durchdrang, von den Sichtschirmen und Metallwänden

widerhallte und Lukes Furcht und Zorn nährte.

Palpatine war eine Bestie. Er hatte Milliarden von freien Wesen getötet oder grundlos in Strafgefangenenlager

gesteckt. Er hatte den Jedi-Orden ausgelöscht und die glorreiche Alte Republik durch ein Terrorregime ohne-

gleichen ersetzt. Wenn Luke jetzt den Mut aufbrachte, ihn zu töten, so würde das grausame Imperium in sich

selbst zusammenbrechen, und eine Neue Republik würde aus der Asche der Alten entstehen.

Selbst wenn Luke

dabei starb, hatte er der Galaxis Hoffnung gegeben.

Sein Zorn wuchs bei dem Gedanken an die friedliche Welt Alderaan, die ohne weitere Überlegung und ohne Warnung von dem ersten Todesstern des Imperiums zerstört worden war. Und nun hatte Palpatine die Mittel in der Hand, diese schreckliche Tat nach Belieben oft zu wiederholen . . . Er mußte gestoppt werden. Der Zorn gab Luke neuen Mut. Das Lichtschwert sauste durch die Luft und landete in seiner Hand; die lichtgrüne Klinge erwachte im selben Moment surrend zum Leben. Ein Sprung. Der bleiche Schädel des Imperators, die schwarze Kapuze, die seinen Kopf umhüllte, das eingefallene Gesicht . . . Ein Schlag. Dann – eine Erschütterung, als Lukes Säbel auf den seines Vaters prallte. Das triumphierende Grinsen Palpatines war um keinen Deut geschwunden. Und im Licht der gekreuzten Klingen . . . der klobige, glänzende schwarze Thron des Kaisers, von hinten beleuchtet durch ein von spinnwebartigen Streben durchzogenes Sichtfenster.

Das Symbol: Acht Speichen in einem großen Rad. Das Netz. Es hatte sich tief in Lukes Unterbewußtsein gegraben – vor jenem Fenster hatte sich sein Schicksal entschieden. Und das seines Vaters. Und das Palpatines. Und obwohl es nur wenige wahrhaben wollten, war in diesem Raum auch das Galaktische Imperium zu Ende gegangen. Und plötzlich, als erwache er aus einem umnebelten Traum, erkannte Luke das Zeichen und seine tiefere Bedeutung: Es war das uralte Symbol der Sith für Chaos. Chaos und Tod. Dann sah Luke das Sternbild, aus dem jenes Symbol hervorgegangen war. Ein Rad von Sternen, einzigartig in der Galaxis, und nur von einem einzigen Ort in dieser Form zu sehen. Luke Skywalker schlug die Augen auf und sagte: „Mara, wir brauchen einen Navcomputer.“

---

Bereits nach einem halben Tag auf der Gariica-Station hatte Lando Calrissian das Gefühl, daß dort etwas nicht stimmte.

Die Station hatte von außen gleich groß ausgesehen, wie er sie in Erinnerung hatte; innen jedoch fehlten eindeutig zumindest vier Geschosse nach unten hin. Die Abgänge waren einfach nicht mehr vorhanden, versiegelt oder sonstwie abgedeckt. Auch wirkten die Ladedocks weitaus geräumiger als sie gewesen waren – und weitaus gepflegter, als sie nach all den Jahren sein sollten. Seltsame Figuren schlichen in den Gängen herum, Neimoidianer, Houks und andere Wesen, und weigerten sich strikt, irgendeine seiner Fragen zu beantworten. Einige betrachteten ihn mit offensichtlichem Entsetzen und flohen in den nächsten dunklen Quergang, sobald sie ihn erblickten; andere wiederum begegneten ihm mit unversteckter Feindlichkeit.

Er war immer wieder froh um seine DL-44, die als deutliche Warnung an seinem breiten Werkzeuggürtel baumelte.

Endlich, nachdem er lange Zeit alleine durch die merkwürdige Station gegangen war, fand er den Ort, den er suchte.

Auf Gariica hatte es zwar vor langer Zeit eigene Schlafquartiere gegeben; diese waren jedoch längst unbewohnbar oder zumindest so verdreckt, daß Lando sofort entschieden hatte, die Nächte auf seinem Schiff zu verbringen. (Der Tageslauf der Station richtete sich nach dem Coruscanti Standardkalender – alle Uhren liefen nach Kernzeit, doch die Lichter blieben immer aktiv). Dennoch gab es einen Ort, der während seines ‘Urlaubs’ hier so etwas wie eine Heimat für ihn sein würde: Das Lokal, das er zu seiner Zeit als ‘Tundlos Schenke’ kennengelernt hatte.

Raph W. Tundlo war natürlich längst verschwunden; etwas anderes hatte Calrissian nicht erwartet. Doch die Schenke existierte immer noch . . . allerdings in einer etwas anderen Form, als sie der Spieler in Erinnerung hatte.

Der kleine, verrauchte Raum, den Calrissian im Gedächtnis hatte, war an der Rückseite um ein weiteres Zimmer erweitert worden. Dort, wo früher die Wand gewesen war, stand jetzt in der Mitte des vergrößerten Raumes ein Serviertisch mit vier (!) daraufmontierten Bartender-Droiden, Modell MixRMastR IIIa von Cybot Galactica; zwei weitere Droiden des gleichen Typs standen auf der – etwas verlängerten – Bar. Rund um den zentralen Ausschanktisch waren acht kreisrunde und blitzsaubere Tische fest in dem beschichteten Plastahlboden verankert – und über dreien hingen zu Landos maßloser Verblüffung automatische Sabaccausteiler, Klasse RH7, die mit ihren menschenähnlichen Greifarmen unermüdlich weitere Spiele anbauten. Die drei Sabaccusteile waren voll besetzt; dennoch zog Lando einen Stuhl von einem anderen Tisch heran und setzte sich zu einer der Runden.

„Spieler?“, fragte ein bleichhäutiger Twi’lek und reichte dem Sabaccdroiden seine Karten.

„Vor allem überrascht“, erwiderte Lando. „Der Laden hier scheint seltsam gut in Schuß zu sein.“

Das war offensichtlich die falsche Frage. Der Wortführer warf ihm einen desinteressierten Blick zu, und die anderen Spieler drehten sich demonstrativ von ihm weg. Einer bedeutete ihm mit einer unmißverständlichen Geste, er solle verschwinden.

„Ich hätte Interesse an einem Spiel“, versuchte es Lando ein zweites Mal. „Aber ich würde auch gerne wissen, woher der Austeiler kommt.“

Sichtbar gereizt wandte sich der Twi’lek ein weiteres Mal ihm zu. „Du bist noch nicht allzu lange in dem

Gewerbe, scheint mir“, knurrte er. „Neugier ist hier fehl am Platze.“

„Von welchem Gewerbe ist die Rede?“ Lando war jetzt beschlossen, aufs Letzte zu gehen.

Bevor der Twi'lek antworten konnte, rief ein anderer Gast: „Das ist doch Calrissian!“

Einige Spieler drehten sich nach dem Forshul um, doch der Twi'lek schüttelte leicht den Kopf. „Nie gehört.“

„Ein Rep-Agent“, legte der Forshul klar.

Dann traf ihn ein Blasterstrahl direkt in den Solarplexus, und er ging zu Boden. Lando hob die Brauen und

blickte nach dem Schützen aus.

„Calrissian?“, fragte ein Yn vom anderen Ende der Bar. „Hier?“

Blaster wurden gezogen, und einige der Kunden standen auf.

„Das reicht jetzt“, rief eine mechanische Stimme in den Raum. Alle wandten sich abrupt der hinteren Ecke zu –

wo eben in diesem Moment ein massiver E522-Mörderdroide zum Leben erwachte und seine schreckenerregenden Waffenarme in die ungefähre Richtung der meisten Kunden hielt.

Gleichzeitig schwebte

aus der anderen Ecke ein kugelförmiger DZ-70-Jagddroide, und seine tentakelähnlichen

Klauen öffneten und

schlossen sich drohend.

Ein SE4 kam von hinter der Bar hervorgetrampelt und bemühte sich, die Leiche des Forshul aufzuheben.

Sogleich kam ihm ein schwebender, zylindrischer MN-2E zu Hilfe, ein Reinigungsdroide aus dem Hause

Industrial Automaton.

„Stecken Sie die Waffen weg“, sagte der E522. „Ein weiterer Schuß, und ich sehe mich gezwungen, den

Schützen zu liquidieren.“

Lando konnte ein Schaudern nicht unterdrücken: Das erklärte, wie die Bar so lange in Schuß geblieben war. Im

nächsten Augenblick berührte ihn jemand an der Schulter, und als er herumfuhr, erblickte er ein vage vertrautes

Gesicht aus seiner Vergangenheit. „Sie sollten hier nicht bleiben“, sagte das Gesicht, und

Lando konnte nur

zustimmen.

Erst nachdem sie das Lokal verlassen und den alten Kontrollraum betreten hatten, gelang es Lando Calrissian,

dem Gesicht seines Helfers einen Namen zuzuordnen. „Duel“, sagte er. „Rik Duel, nicht wahr? Ist schon recht

lange her.“

„Ich entsinne mich“, erwiderte Duel trocken. „Sie und Ihre Glücksdame haben über Reecee für etwas Ärger

gesorgt.“

Das nun verblüffte Lando ein wenig. „Sie waren dort? Ich dachte, ich wäre der einzige ehrbare Pilot bis

Bilbringi!“

„Nun, Sie haben es offenbar doch ganz gut geschafft. Einerlei, jetzt sind Sie hier – und das sollten Sie nicht

sein.“

„Wieso“, konterte der andere, „Sie sind doch auch hier. Oder ist es mit Ihnen etwas anderes?“

„Mein Lauf geht Sie eigentlich nichts an; aber es ist hier kein Geheimnis. Ich muß noch nach Obroa-skai und

von dort nach Kessel, und das bald . . . und ich fürchte, Sie werden bald alleine auf diesem Schrotthaufen sitzen.

Oder besser gesagt, alleine mit einem ganzen Haufen verschworener Gestalten. Hier ist etwas im Gange,

Calrissian, und wenn ich nicht wüßte, daß es ohnehin nichts nützt, würde ich Ihnen raten, sich herauszuhalten.“

„Schlicht gesagt, ich soll mich ein wenig umsehen“, meinte Lando rundheraus. „Also gut; immerhin haben Sie mir das Leben gerettet.“

„Ich habe das genaue Gegenteil gesagt“, knurrte Duel.

„Gerade darum.“ Calrissian legte den Kopf zur Seite. „Gerade erst fällt mir’s auf – Sie sind immer noch aktiv? In

diesem Alter sollte doch jeder gewöhnliche Schmuggler längst im Ruhestand sein . . .“

„Oder tot, meinen Sie?“ Duel grinste dünn. „Ich habe noch etwas Ehrgeiz.“

Und Lando dachte seltsam, er sieht genauso alt aus wie vor vielen Jahren.